

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Die Freude ist gedämpft

Zwischen Hoffen und Bangen: Weihnachten am Geburtsort Christi



Christfest

In Brasilien zeigen sich an Weihnachten die sozialen Unterschiede besonders, bedauert Bischof Erwin Kräutler. Gerade das Christfest verwirklichte die Option für die Armen. ▶ Seite 3



Jahresrückblick

Von der Vereidigung Donald Trumps über das Reformationsgedenken bis zum Treffen des Papstes mit Rohingya-Flüchtlingen in Bangladesch: Im Jahr 2017 ist viel passiert. ▶ Seite 4/5



Doppelnummer

Die erste Ausgabe des neuen Jahres erscheint zum 6. Januar.

Alle Jahre wieder zieht der Lateinische Patriarch von Jerusalem am Heiligen Abend nach Bethlehem. Pierbattista Pizzaballa, Apostolischer Administrator, feiert dort die Geburt Christi. Die Weihnachtsfreude der bunten Menschenmenge aus Christen und Muslimen, die den Besucher am Geburtsort Jesu empfängt, ist in diesem Jahr gedämpft: Das liegt nicht nur an der israelischen Besatzung und der schlechten wirtschaftlichen Lage. Es liegt auch an der Entscheidung von US-Präsident Donald Trump, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen. ▶ Seite 14/15



Rückkehr

Nach dem Ende der Kampfhandlungen kehrt in Syrien und im Irak an vielen Orten das christliche Leben zurück. Erstmals seit Jahren können die Menschen Weihnachten in ihrer Heimat feiern. ▶ Seite 13

Krippenspiel

Mit einem Krippenspiel begründete Franz von Assisi vor 800 Jahren die Tradition der Weihnachtskrippen. Am Ursprungsort, im italienischen Greccio, ist das Schauspiel noch heute mitzuerleben. ▶ Seite 2



Trauer in Pakistan: Bei einem Selbstmordanschlag des „Islamischen Staats“ (IS) auf eine Kirche sind am dritten Adventssonntag neun Menschen getötet worden. Wie es weltweit um die Lage der Christen bestellt ist, zeigt der „Ökumenische Bericht zur Religionsfreiheit“. ▶ Seite 6

Leserumfrage

2017 war voller Ereignisse, die die Menschen hierzulande beschäftigt haben: die Bundestagswahl, die Entscheidung zur „Ehe für alle“ und die Diskussionen um die Papst-Enzyklika „Amoris laetitia“. Was war für Sie der größte Aufreger?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

„REICH AN ARMUT“

Mutter aller Weihnachtskrippen

Im italienischen Greccio lebt ein Schauspiel des heiligen Franz von Assisi fort

Ein Stall mit Ochs und Esel, das Jesuskindlein in einer Futterkrippe, Maria und Josef: Krippendarstellungen sind weit verbreitet. Das Ensemble im kargen Stall stammt aber keineswegs aus Bethlehem, sondern ist eine italienische Erfindung aus dem Mittelalter. Das Original kann noch heute zur Weihnachtszeit im Dörfchen Greccio in Latium bewundert werden – als lebende Krippe.

Bis es richtig losgeht, sind Ochs und Esel die Hauptfiguren. Ihnen fliegt alle Aufmerksamkeit zu, als Sandro Cascioli, ein Bauer aus dem Tal, sie in den Unterstand führt, in dem gleich das Jesuskind zur Welt kommen wird. So macht er es seit 40 Jahren. Früher eine knappe Stunde zu Fuß, die Tiere am Strick, durch Regen und Schnee der Heiligen Nacht, inzwischen mit dem Viehtransporter.

Greccio, die Mutter aller Weihnachtskrippen: Der heilige Franziskus kam 1223 auf die Idee, hier die Geburtsgrotte von Bethlehem nachzubilden. Gemeinsam mit den einfachen Leuten aus der Gegend, roh und wild wie die Landschaft am Monte Lacerone, wollte der Heilige aus Assisi, wie sein Biograf berichtet, „wenigstens ein einziges Mal mit eigenen Augen die Geburt des göttlichen Kindes sehen“.

Auftritt in Bethlehem

750 Jahre später fassten die Leute im Dorf den Entschluss, dieses Ereignis abermals aufleben zu lassen. Aus dem Jubiläumsspiel 1973 entwickelte sich ein Dauerbrenner. Die Laiendarsteller gastierten im In- und Ausland, in Brüssel, Madrid, ja selbst in Bethlehem. „Mehr kann man sich nicht wünschen“, sagt Federico Giovannelli: „Dass ein kleines Dorf sein Schauspiel an den Ort bringt, wo Jesus geboren wurde.“

Giovannelli wirkte schon als Sechsjähriger mit, wuchs durch die verschiedenen Komparsen- und Nebenrollen hindurch. Inzwischen ist er 44, Familienvater und Franziskus-Darsteller. Ein Leben mit der Krippe, wie bei vielen in dem 1500-Seelen-Ort in Latium, etwa 90 Kilometer nördlich von Rom. Wenn Greccio alljährlich ab Ende Oktober auf die Aufführungen zwischen Heiligabend und Dreikönig zusteuert, ist „in jeder Familie we-



▲ Das ganze Dorf ist im Einsatz, wenn sich das italienische Greccio in eine mittelalterliche Krippendarstellung verwandelt. Das Schauspiel wurde vor fast 800 Jahren vom heiligen Franziskus ins Leben gerufen. Foto: KNA

nigstens einer“ engagiert, vor oder hinter den Kulissen.

Am Einlass verkaufen Landfrauen Frittelle, fettgebackene Küchlein, wahlweise mit Zucker bestreut oder einer Prise Salz. Die schlichte Köstlichkeit bäuerlicher Feste führt unmerklich hinüber in die gespielte Welt des Mittelalters, wo vor Beginn der Darbietung buntgekleidete Mädchen im Publikum Walnüsse feilhalten, ein Bettler um einen Apfel heischt und Mägde sich am Feuer des Schmieds wärmen.

Von Viterbo und Rom sind die Zuschauer angereist, ein ganzer Bus aus der Nähe von Perugia, zwei Stunden weit. Die meisten nehmen die abendliche Inszenierung zum Anlass für einen Tagesausflug. Und so ergießt sich zu den Terminen des Krippenspiels eine erkleckliche Besuchermenge in das Dorf Greccio mit seinem winzigen Weihnachtsmarkt auf der einzigen Piazza und in das Franziskus-Heiligtum im Felshang oberhalb der Freilichtbühne.

Auf 15 000 schätzt Pater Luciano De Giusti die Zahl der Gäste über Weihnachten. Zum Feiern bleibt für ihn und seine drei Mitbrüder wenig Zeit: Sie halten Messen, hören Beichte, vor allem aber stehen

sie für Führungen und Auskünfte bereit. Die Klientel ist eine andere als übers Jahr: Statt pilgernder Pfarreigruppen sind es jetzt oft Familien, die wegen des Schauspiels kommen, mit Kirche aber nicht unbedingt viel am Hut haben.

Manche ahnen nicht, an welchem kunst- und religionsgeschichtlichem Kleinod sie sich vor der Aufführung die Füße vertreten: Mönchszellen aus dem 13. Jahrhundert, in die Felswand gebaut, die älteste Franziskuskirche – und eben jene Grotte, in der die Weihnachtsszene erstmals ihre volkstümliche Gestalt annahm, heute eine Kapelle mit einem frisch restaurierten Fresko des Meisters von Narni aus der Zeit um 1400.

„Franziskus gehört allen“

Das Heiligtum oben, das Schauspiel unten: eigene Welten. Die sechs kurzen Szenen orientieren sich an den historischen Quellen, allen voran an Thomas von Celano; sie entstanden seinerzeit mit Beratung der Franziskaner. Pater Luciano macht aber deutlich, dass sein Orden mit der Inszenierung nichts zu tun hat: „Es ist eine eigene Interpretation. Franziskus gehört allen.“

So ist es ihr eigener Franziskus, den die Bürger auf die Bühne stellen: der Heilige, der ihr Dorf erwählte, weil es „reich an Armut“ war, wie Franziskus-Darsteller Giovannelli sagt; der ins ferne Heilige Land zog, um ausgerechnet ihnen das Weihnachtswunder mitzubringen.

Und sie schreiben die Geschichte fort: Zum Finale, als alles Volk andächtig vor der Krippe kniet und Ochs und Esel in die Scheinwerfer blinzeln, ertönt die Prophezeiung: Einst werde ein Franziskus auf den Papstthron steigen, um mit dem „Schwert der Armut“ die Kirche zu erneuern. Da hebt Beifall an, das Spiel ist aus, und wer es nicht eilig hat, zum Parkplatz zu kommen, stellt sich zu den Hirten ans wärmende Feuer.

Burkhard Jürgens

Information

Aufführungen des Krippenspiels sind am 24. Dezember um 22.30 Uhr sowie am 26. und 30. Dezember und am 1., 5., 6. und 7. Januar jeweils um 17.30 Uhr. Die Freilichtbühne bietet 2000 Sitzplätze. Besucher sollten unbedingt an warme Kleidung denken.



◀ **Kommerz statt Krippenspiel und Christkind: So ist Weihnachten längst nicht mehr nur in den USA. Auch in Brasilien verdunkelt Santa Claus die Botschaft des Christfests. Erwin Kräutler spricht von „widerlichem Weihnachtsmann-Kitsch“.**

Fotos: KNA

GEDANKEN ZUM CHRISTFEST

„Er ist in unserer Mitte“

„Amazonas-Bischof“ Erwin Kräutler: Weihnachten verwirklicht Option für die Armen

In Europa werde ich immer wieder gefragt, wie Weihnachten in Amazonien gefeiert wird, und es fällt mir jedes Mal nicht leicht, die Frage zu beantworten. Oft sage ich schlicht: „Natürlich ohne Schnee oder klirrende Kälte! Und nach dem Schlusssegen der Weihnachtsmette wische ich mir den Schweiß von der Stirn.“ Aber das sind Belanglosigkeiten.

Immer mehr fällt mir auf, wie gerade an Weihnachten die sozialen Unterschiede in aller Härte zum Ausdruck kommen. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich bedrohlich, die Kluft zwischen Menschen, die mehr als genug, und denen, die wenig oder gar nichts haben, wird von Jahr zu Jahr größer. Auf der einen Seite skandalöser Luxus, auf der anderen Seite Familien in Armut und Elend, ausgebeutet, diskriminiert, von Grund und Boden vertrieben, hungrig und krank. Muss das wirklich so sein?

Weihnachten ist für bestimmte Gesellschaftsgruppen Anlass für protzige Einkäufe. An Stelle des Christkinds hat ein widerlicher Weihnachtsmann-Kitsch Einzug gehalten und verdrängt immer mehr das originelle brasilianische Brauchtum der Herbergssuche, der Krippenspiele und der Drei-Königs-Besuche von Haus zu Haus.

Schon ab Ende Oktober plärren Lautsprecher aus Buden und Supermärkten in ohrenbetäubender Lautstärke „Jingle Bells“ und andere meist nordamerikanische Weihnachtslieder durch die Gegend. Es geht darum, bei den „festas de fim de ano“ – Feste zum Jahresende –

den größtmöglichen Umsatz zu erzielen.

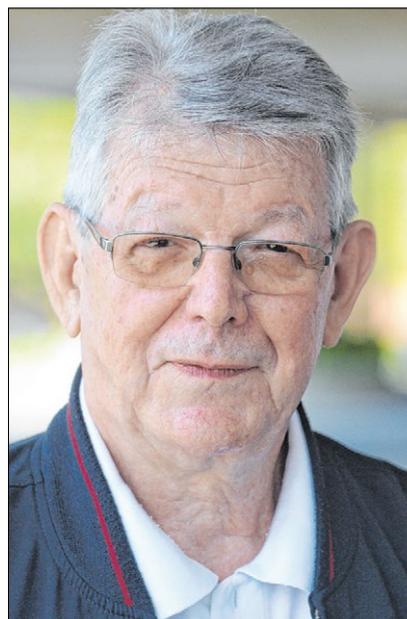
Geschenke werden zum Statussymbol. Das Wort „Weihnachten“ wird vermieden. Keine Krippe, kein Christkind. Stattdessen ein in roten Plüsch oder Samt gehüllter, wattebärtiger, gestieflter Bursche mit einer über die Ohren gezogenen Zipfelmütze. All dies bei über 30 Grad im Schatten!

Arme oder weniger bemittelte Familien feiern Weihnachten entschieden anders. Es gibt kaum Geschenke. Dazu reicht das Geld nicht. Für diese Bevölkerungsschichten ist die Geburt Jesu im Stall von Bethlehem tatsächlich noch der Mittelpunkt des Festes. In den Kirchen und Kapellen der kleinen Gemeinden drängen sich Jung und Alt zur wundervoll und großzügig gestalteten Krippe und bewundern die Figuren.

Alle werden satt

Die Gottesdienste, die allermeisten ohne Priester, dauern lange. Die Leute haben Zeit. Sie freuen sich, miteinander zu feiern. Sie beten und singen und die Inszenierung der Weihnachtsgeschichte gehört längst zur Tradition. Nach dem Gottesdienst gibt es ein gemeinsames Mahl. Jede Familie hat etwas mitgebracht. Der Weihnachtstisch ist gedeckt. An diesem Tag werden alle satt.

Dann gehen sie in ihre einfachen Häuser zurück. Der Alltag umfängt sie wieder. Und dennoch, die Leute freuen sich über die erhebende, von ihnen selbst gestaltete Feier der



▲ Erwin Kräutler: Der „Amazonas-Bischof“ kämpft für die Rechte von Armen und Ureinwohnern in Brasilien.

Weihnacht. Die Erinnerung an das Fest klingt lange nach.

Bei jeder Eucharistiefeier in Brasilien oder bei den von Laien mit viel Sorgfalt vorbereiteten und geleiteten Wortgottesdiensten ist die Weihnachtsbotschaft das ganze Jahr hindurch aus dem Munde des Volkes zu hören. Auf das einleitende „Der Herr sei mit euch!“ antwortet die versammelte Gemeinde nicht mit dem seltsamen „Und mit deinem Geiste“, sondern ruft beglückt: „Er ist in unserer Mitte!“ Gott ist im Stall von Bethlehem ein „Gott-mit-uns“ geworden. Er wurde Mensch und die Ersten, die davon erfuhren, waren Hirten, arme Leute auf den Feldern außerhalb der Stadt.

„Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr“ (Lk 2,10-11). Gott ist arm geworden, ein „Kind, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt“ (Lk 2,12).

Weihnachten verwirklicht die Option Gottes für die Armen und alle jene Menschen, die an den Rändern der Gesellschaft leben. Gott sieht nicht nur das Elend oder hört den Schrei der Armen (vgl. Ex 3,7), sondern wird selbst arm, ja sogar bis zum Äußersten. Arm kommt er zur Welt – außerhalb der Stadt Bethlehem. Arm und entblößt stirbt er am Kreuz – außerhalb der Stadt Jerusalem.

Wo die Liebe ist, ist Gott

Gerade in dieser totalen Armut und Entäußerung des Sohnes Gottes nimmt die größte Revolution der Menschheitsgeschichte ihren Anfang: die Revolution der Liebe. Wo die Liebe gelebt wird, da ist Weihnachten. Da ist Gott. „Er ist in unserer Mitte!“

Hinweis

Dieser Text ist mit freundlicher Genehmigung des Tyrolia-Verlags folgendem Buch entnommen:

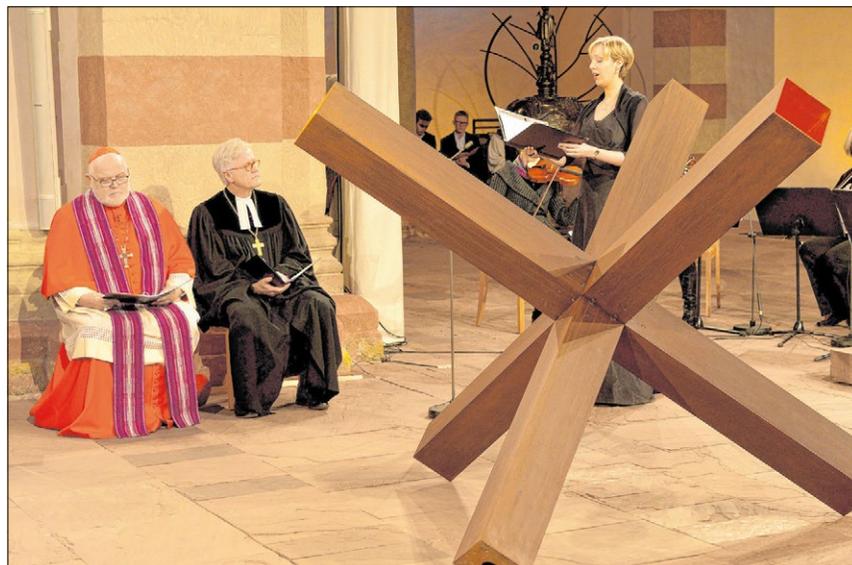


ALS GOTT EINER VON UNS WURDE
Gedanken zur Weihnachtsbotschaft
Erwin Kräutler
ISBN:
978-3-7022-3630-4
14,95 Euro

Das Jahr 2017 in Bildern



▲ **Januar:** Mit einem Schwur auf zwei Bibeln, die von Abraham Lincoln und die seiner Mutter, legt Donald Trump am 20. Januar seinen Amtseid als 45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika ab. Die Zeremonie wird von Protestkundgebungen begleitet.



▲ **März:** Das Gedenken an die 500. Wiederkehr der Reformation prägt das ganze Jahr. Am 11. März feiern katholische und evangelische Kirche in Hildesheim einen Buß- und Versöhnungsgottesdienst, an dem auch Kardinal Reinhard Marx (links), Vorsitzender der katholischen Deutschen Bischofskonferenz sowie Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, teilnehmen. Beide versprechen in einem gemeinsamen Zeitungsbeitrag zum Reformationsgedenken, in Zukunft „insbesondere der Frage nach der sogenannten sichtbaren Einheit nachzugehen und zu klären, was sie bedeutet“.



◀ **Februar:** Zum Papstschreiben „Amoris laetitia“ wird am 1. Februar ein Wort der deutschen Bischöfe veröffentlicht. In Bezug auf den Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene sprechen sich die Bischöfe für eine größere Öffnung in begründeten Einzelfällen aus, betonen aber, dass es keinen „Automatismus“ gebe.

▶ **April:** Ein Gebirgsschütze gratuliert dem emeritierten Papst zum 90. Geburtstag. Benedikt XVI. wurde am 16. April 1927 in Marktl am Inn geboren.



▼ **Juni:** Im Bundestag stimmen am 30. Juni 393 Abgeordnete für die „Ehe für alle“, 226 dagegen, 4 Abgeordnete enthalten sich. Während die Grünen im Bundestag feiern, kritisieren Kirchenvertreter die Entscheidung. Der Familienbischof der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Heiner Koch, bedauert, dass „der Gesetzgeber wesentliche Inhalte des Ehebegriffs aufgegeben hat, um ihn für gleichgeschlechtliche Partnerschaften passend zu machen“.



▲ **Mai:** Zum 100. Jubiläum der Marienerscheinungen von Fátima besucht Papst Franziskus den portugiesischen Wallfahrtsort. Vor 100 000 Pilgern spricht er die Seherkinder Jacinta und Francisco Marto heilig.





▲ **Juli:** Papst Franziskus verlängert die Amtszeit von Kardinal Gerhard Ludwig Müller als Präfekt der Glaubenskongregation nicht. Dieser stand fünf Jahre an der Spitze der vatikanischen Behörde.

▼ **Oktober:** Nach seiner Wahl im Februar reist Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 9. Oktober zum Antrittsbesuch bei Papst Franziskus.



▼ **Dezember:** Papst Franziskus fliegt nach Myanmar. Er vermeidet es, das Elend der Rohingya direkt zu benennen; stattdessen mahnt er die Einhaltung der Menschenrechte an. In Bangladesch begegnet er 16 Flüchtlingen der muslimischen Minderheit und ist zu Tränen gerührt.



▲ **August:** Mit einem Staatsakt hat Pakistan Abschied von der deutschen Medizinerin und katholischen Ordensfrau Ruth Pfau genommen. Die international als „Mutter Teresa von Pakistan“ bekannte Lepra-Ärztin war am 10. August im Alter von 87 Jahren gestorben.



▲ **November:** Zum ersten Mal begeht die katholische Kirche am 19. November den Welttag der Armen. Papst Franziskus hat ihn zum Abschluss des Jahres der Barmherzigkeit 2016 eingeführt. Zur Feier des Tages lädt er 1500 Bedürftige zu einem Menü ein und isst mit ihnen. In seiner Predigt zu diesem Tag mahnt er: „Den Armen zu lieben heißt, gegen alle Armut zu kämpfen, sowohl gegen die geistigen als auch gegen die materiellen Nöte.“

▼ **September:** Am 24. September wird der 19. Deutsche Bundestag gewählt. Nach dem Erfolg der AfD fordert Kardinal Reinhard Marx „verbale Abrüstung“. Nicht angebracht seien „Schwarz-Weiß-Schablonen sowie Hass und Ausgrenzung“. Die Politiker müssten sich „zusammenraufen“ und im Sinne des Gemeinwohls arbeiten.



Verheerende Anschläge in aller Welt

2017 fielen wie in den Vorjahren auf dem ganzen Erdball zahlreiche Menschen grauenhaften terroristischen Anschlägen, meist mit islamistischem Hintergrund, zum Opfer.

Am 7. Januar starben im syrischen Asas 48 Menschen durch eine Autobombe. Ein Selbstmordattentäter riss bei einem Sufi-Schrein in Pakistan am 16. Februar 75 Menschen mit in den Tod. Am 8. März erschossen IS-Terroristen in einem Militärkrankenhaus in Kabul (Afghanistan) 30 Menschen.

In den ägyptischen Städten Tanta und Alexandria wurden am 9. April koptische Gemeinden Opfer von Terroranschlägen; 44 Christen starben. Durch eine Autobombe in der Nähe eines Evakuierungskonvois starben am 15. April in Raschidin (Syrien) über 100 Menschen. Am 21. April griffen Taliban das Militärcamp Shaheen in Afghanistan an. 256 Menschen kamen ums Leben.

Bei einem Konzert der Sängerin Ariane Grande in Manchester (Großbritannien) am 22. Mai riss ein Selbstmordattentäter 22 Menschen mit in

den Tod. Koptische Christen wurden am 26. Mai erneut Opfer von Terror: Bewaffnete griffen nahe der Stadt Al-Minja (Ägypten) einen Bus an und töteten 28 Insassen. Durch eine Autobombe starben am 31. Mai im Diplomatenviertel von Kabul (Afghanistan) rund 90 Menschen.

Mit einem Lieferwagen überfuhr am 17. August in Barcelona (Spanien) ein Terrorist 14 Passanten. Am 1. Oktober verübte ein US-Amerikaner ein Massaker an Konzertbesuchern in Las Vegas. Er erschoss 58 Menschen. Bei einem Amoklauf in einer Kirche in Texas starben 26 Menschen.

Die Al-Shabaab-Miliz verübte am 14. und 28. Oktober schwere Anschläge in Mogadischu (Somalia), bei denen rund 400 Menschen starben. Am 4. November zündeten Dschihadisten in Deir ez-Zor (Syrien) in einer Gruppe von Flüchtlingen eine Bombe. Laut Medien gab es rund 100 Tote. Am 24. November verloren mehr als 300 Gläubige während des Freitagsgebets ihr Leben bei einem Anschlag auf die al-Rawda-Moschee (Ägypten).

Hass und Gewalt gegen Christen

„Ökumenischer Bericht zur Religionsfreiheit“ nennt Gründe der Verfolgung in aller Welt

Mindestens neun Gottesdienstbesucher tot, 16 weitere verletzt: Am Sonntag stürmten zwei islamistische Selbstmordattentäter eine methodistische Kirche in der Stadt Quetta in Pakistan. Es sind Nachrichten wie diese, die schmerzlich in Erinnerung rufen, dass es alles andere als selbstverständlich ist, den eigenen Glauben, die eigene Religion in Freiheit leben zu dürfen.

Wie sehr Hass und Gewalt gegen Christen, Verfolgung aus Gründen der Religion und systematische Missachtung der Religionsfreiheit in Teilen der Welt bitterer Alltag ist, führt der neue „Ökumenische Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit“ vor Augen. Er wurde vergangene Woche von der Auslandsbischofin der Evangelischen Kirche in Deutschland, Petra Bosse-Huber, und dem Vorsitzenden der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Ludwig Schick, in Berlin vorgestellt.

Brandherd Naher Osten

Zwar legt sich der Bericht in einem fest: „In der Großregion Naher Osten und Nordafrika ist das Recht auf Religionsfreiheit heute im weltweiten Vergleich am stärksten bedroht.“ Doch wer sich Zahlen zur weltweiten Christenverfolgung erhofft, wird enttäuscht. Bosse-Huber wie auch Schick betonen, dass eine realistische zahlenmäßige Erfassung von Christenverfolgung kaum möglich sei. „Religiöse Verfolgung gibt es in der Regel nicht monokausal, sondern sie geht immer mit ethnischer, sozialer, wirtschaftlicher Diskriminierung einher“, erklärt Bosse-Huber.

Außerdem erweise sich eine quantitative Erfassung als wenig



▲ Soldaten bewachen den Eingang der Kirche im pakistanischen Quetta. Dort sprengten sich zwei islamistische Attentäter in die Luft. Foto: imago

zielführend, betonte Schick. „Unser Ziel ist es, mit dem Bericht die Motive und die Wurzeln für Christenverfolgung offenzulegen, damit mit ihnen Christenverfolgung überwunden werden kann.“

Der Bericht benennt daher drei Grundmotive für die Einschränkung der Religionsfreiheit und zieht diese bei der Beurteilung der Lage in den einzelnen Ländern und Weltregionen heran. Erstens spricht der Bericht von einem Religionsabsolutismus, der aufgrund seines unbedingten Wahrheitsanspruchs keine andere Religion neben sich zulässt. Er verweist auf Länder wie Saudi-Arabien oder Iran, wo der Wahrheitsanspruch einer religiösen Richtung des Islam mit Staatsgewalt durchgesetzt wird, und von Ländern wie Syrien, Nigeria oder Somalia, wo der Islamische Staat, Boko Ha-

ram oder Al-Schabaab ihn mit Terror erzwingen wollen.

Als zweites Grundmotiv nennt der Bericht einen Nationalismus, der eine bestimmte Religion als Teil der eigenen nationalen Identität definiert und diese durch die Unterdrückung anderer Religionen zu erhalten vorgibt. So entwickle sich in Indien zunehmend ein Hindu-Nationalismus, der Christen und Muslime im Land bedränge. Das buddhistische Myanmar wiederum gehe gewaltsam gegen die muslimischen Rohingyas und die mehrheitlich christlichen Karen vor.

Drittens sieht der Bericht in der Angst autoritärer Regierungen vor Religionen als Störfaktor ihrer Macht ein Grundmotiv für die Verletzungen der Religionsfreiheit und führt unter anderem Länder wie China, Vietnam, Nordkorea oder

Weißrussland auf. Was die Situation der Religionsfreiheit in Europa betrifft, mahnt Schick: „Wir haben zwar das Recht, aber was es in der konkreten Situation und den konkreten gesellschaftlichen Bezügen bedeutet, muss immer neu diskutiert und austariert werden.“

Übertritt lebensgefährlich

Mit dem Thema „Umgang mit Konversion“ setzt der Bericht einen Schwerpunkt. „Das Recht, sich frei und selbstbestimmt für oder gegen einen Glauben entscheiden zu können, ist integraler Bestandteil des Menschenrechts auf Religionsfreiheit“, betonte Schick. Für Bosse-Huber bildet dieses Recht den „Lackmestest der Religionsfreiheit“. Denn in einigen muslimisch geprägten Ländern kann es lebensgefährlich werden, vom Islam zum Christentum zu konvertieren oder zum Glaubenswechsel einzuladen.

Dass eine Religion wie der Islam zur Verfolgung anderer Religionen neigt, eine solche Verallgemeinerung lehnt Bosse-Huber schon aufgrund der genannten drei Grundmotive ab. „Wir haben diese Typologie nicht scharf religionspezifisch, sondern wir haben sie mit all den dazugehörigen Fundamentalismen und Terrorismen in fast allen Religionen.“

Was deutsche Kirchengemeinden für die Religionsfreiheit zudem tun können, rät Schick gegenüber unserer Zeitung: „Wir sollten mit islamischen Gruppen, die es hier bei uns gibt, ins Gespräch kommen und fragen: ‚Wie denkt ihr über Religionsfreiheit?‘ Vielleicht kann man sogar eine gemeinsame Erklärung gegen die Verfolgung von Christen und Andersgläubigen abgeben.“

Alfred Herrmann

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 49

„Hätte der Papst die Rohingya beim Namen nennen müssen?“

11,1 % Der Papst hätte die Rohingya-Verfolgung offen kritisieren müssen.

51,9 % Das Wichtigste ist das Wohlergehen der Katholiken im Land.

37,0 % Auch ohne Rohingya-Nennung war der Papst deutlich genug.

Zur sakramentalen Ehe

Bischöfe geben Arbeitshilfe „Für immer zusammen“ heraus

BONN (KNA) – Mit der Arbeitshilfe „Für immer zusammen“ werden die Bischöfe in Deutschland für das kirchliche Eheverständnis.

Die Broschüre der Deutschen Bischofskonferenz soll Anregungen bieten, sich mit der christlichen Ehe und den Angeboten der Ehevorbereitung auf Pfarreiebene, aber auch auf anderen Ebenen auseinanderzusetzen.

Familienbischof Heiner Koch erklärt: „Die in diesem Jahr intensiv geführte Diskussion im Umfeld der Öffnung der staatlichen Ehe für gleichgeschlechtliche Paare hat gezeigt, dass unsere Auffassung einer sakramentalen Ehe von vielen nicht nachvollzogen wird.“ Die Broschüre, die zum Familiensonntag am 31. Dezember erscheint, ist auf www.dbk.de unter „Veröffentlichungen“ zu finden.



ZUM WELTFRIEDENSTAG

Absage an Rhetorik der Angst

Papst fordert bei Migrationsproblem vielmehr Vernunft und offene Herzen

ROM – Auch 2018 empfiehlt Papst Franziskus den Gläubigen, mit Gottvertrauen in die Zukunft zu schauen. Das gelte nicht zuletzt mit Blick auf die weltweite Migration, hebt er in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag hervor. Die katholische Kirche begehrt ihn am 1. Januar begehrt.

2018 steht der Weltfriedenstag unter dem Motto „Migranten und Flüchtlinge: Menschen auf der Suche nach Frieden“. Papst Franziskus appelliert an die Regierenden, Flüchtlinge und Migranten „soweit es geht“, aufzunehmen. Mit „soweit es geht“ meint Franziskus: „soweit es das wahre Wohl der Gemeinschaft“ zulässt. Es soll keinen „Zwang der Aufnahme“ geben. Falsch sei aber auch, Menschen grundlos die Zuflucht zu verwehren.

Diesen Aspekt hebt auch der Vatikan-Diplomat, Erzbischof Silvano Maria Tomasi, hervor. Er war jahrelang Vatikan-Vertreter bei den Vereinten Nationen in Genf. Zur Botschaft des Papstes sagte er unserer Zeitung: „Man muss sehr vorsichtig mit dem Thema umgehen, gerade wenn es um Abkommen mit nordafrikanischen Ländern oder Nationen des Nahen Ostens geht.“

Lager wie Gefängnisse

Einerseits gebe es das berechtigte Argument, dass man nicht alle Menschen aufnehmen könne, solange es keine Integrationsmaßnahmen gibt. Andererseits dürfe man nicht vergessen, dass die Auffanglager im Nahen Osten oder in Nordafrika regelrechte Gefängnisse seien. Dort würden die grundlegendsten Menschenrechte nicht gewahrt, betont Tomasi.

Als Grund für eine Flucht nennt der Papst in seiner Botschaft: Krieg und Gewalt, die Folgen von Umweltzerstörung oder einfach die Hoffnung auf ein besseres Leben.

Franziskus geht dann auf die „Angst vor dem Fremden“ ein, die mittlerweile weit verbreitet sei. Diese Angst werde durch politische Rhetorik geschürt, die die nationale Sicherheit oder die Belastungen durch die Aufnahme hervorhebe. Die Würde eines Menschen dürfe aber durch solche Ängste nicht beeinträchtigt werden. „Alle Menschen sind Kinder Gottes“, schreibt der Papst.

Die Aufnahme von Migranten und Flüchtlingen soll durchdacht und gut organisiert werden. Wichtig sei die Integration. Sie solle „mit Besonnenheit“ geschehen. Die Behörden hätten „eine klare Verantwortung gegenüber der Bevölkerung in ihren Ländern, deren ordentliche Rechte und harmonische Entwicklung sie gewährleisten müssen“.

Was Migranten mitbringen

Man dürfe auch nicht übersehen, dass Migranten manches mitbrächten: „ein hohes Maß an Mut und Tatkraft, an Fähigkeiten und Erwartungen“. Dies sei eine Bereicherung für die Gastländer. Doch auch

die „Kreativität, die Ausdauer und die Opferbereitschaft“ derjenigen, die „in allen Teilen der Welt den Migranten und Flüchtlingen ihre Türen und Herzen öffnen“, müsse wahrgenommen werden.

Der Pontifex fordert, grundsätzlich die legale und sichere Einreise zu ermöglichen. Vor allem gelte dies für all jene, „die vor einer realen Gefahr fliehen und Asyl und Sicherheit suchen“. Es sei falsch, Menschen auf der Flucht zurückzuweisen, denen in ihren Heimatländern Gewalt oder Verfolgung droht. Die internationale Gemeinschaft soll ärmere Länder bei der Aufnahme von Flüchtlingen unterstützen.

Der Heilige Vater hofft, dass die Vereinten Nationen 2018 zwei globale Pakte verabschieden: einen für sichere, geordnete und reguläre Migration, einen anderen für Flüchtlinge. Franziskus wiederholt sein Schlagwort von der „Globalisierung der Gleichgültigkeit“. Sie trete beim Umgang mit Migranten immer wieder hervor. Politik und Gesellschaft müssten sich davor hüten.

Mario Galgano



▲ Papst Franziskus sucht bei seinen Reisen immer wieder die Begegnung mit Flüchtlingen. Foto: KNA

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Für die älteren Menschen: Getragen durch ihre Familien und christliche Gemeinschaften mögen sie ihre Weisheit und ihre Erfahrung in Glaubensverbreitung und Formung der jeweils jüngeren Generation einbringen.



KARDINAL KASPER:

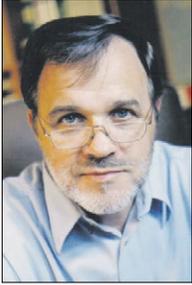
Papst-Vorschlag zum Vaterunser fundiert

ROM (KNA) – Der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper (84) hat Papst Franziskus in der Vaterunser-Debatte gegen Kritik in Schutz genommen. Dass der Papst die berühmte Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ gerne anders übersetzt hätte, sei „noch lange kein Attentat – weder auf die Ökumene noch auf die wissenschaftliche Exegese“, betonte Kasper. Der emeritierte Kurienkardinal äußerte sich in einem Leserbrief an die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ).

Kasper erinnerte daran, dass bereits im Katechismus der Katholischen Kirche von 1992 die alternative Übersetzung „Lass uns nicht in Versuchung geraten“ ins Spiel gebracht wurde. Der Text sei damals von dem „wissenschaftlich ja wohl nicht ganz unbedarften Kardinal Joseph Ratzinger“ erarbeitet und von Papst Johannes Paul II. veröffentlicht worden. Darauf beziehe sich auch Papst Franziskus. Es stelle sich die Frage, wer einfältig sei: „Der Papst oder diejenigen, die den Papst für so einfältig halten.“

Mit dem Leserbrief reagierte Kasper auf einen Kommentar mit dem Titel „Heilige Einfalt“. Darin war behauptet worden, der Übersetzungsvorschlag des Papstes lasse Zweifel an dessen Weisheit aufkommen.

Aus meiner Sicht ...



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (IDAF).

Jürgen Liminski

Nicht nur die Welt aus den Fugen

Demokratien sind keine Idealkonstrukte, keine Inseln der Wahrheit und Gerechtigkeit wie Thomas Moores Utopia oder Augustinus' Gottesstaat. Aber sie ermöglichen ein gedeihliches Miteinander in einer immer komplizierter werdenden pluralistischen Gesellschaft. In der Demokratie haben die Medien die Aufgabe, dieses Miteinander durch den Austausch von Ideen zu ermöglichen oder wenigstens abzubilden. Dabei sollten sie von Fakten ausgehen. Zwar ist, wie die Kommunikationsforschung weiß, Objektivität nicht möglich. Dafür fehlt der Platz oder die Sendezeit. Aber wenigstens sollten die Medien die relevanten Fakten zu vermitteln und nicht nur die, die in das eigene Weltbild passen.

Das geschieht nicht in ausreichendem Maß. Deshalb versiegt der Austausch, vertrocknet der Kitt, der alles zusammenhält. Deshalb rutscht der Westen und vor allem Europa in eine Sinn- und Systemkrise. Ein Auslöser dieser Krise ist das weltweite Flüchtlingsdrama. Es setzt gegenläufige Emotionen frei, die die Weltbilder eintrüben. Zum einen Ängste, die vertraute Welt ändere sich zum Schlechteren. Zum anderen Gefühle des Mitleids, die zur Tat drängen, ohne die Folgen zu bedenken. Die Welt ist aus den Fugen. Diesem Befund dürfte heute niemand widersprechen. Die Bilder aus Syrien und die vergessenen Kriege im Sudan, Jemen und anderen Teilen Afrikas, der schwelende Krieg in der Ost-Ukraine, die

Willkür in der Türkei und viele Konflikte lassen eine andere Beurteilung nicht zu.

Aber ist es „nur“ die Welt? Ist nicht vielmehr der Verursacher der Konflikte, der Mensch, aus den Fugen? Und gilt das nicht auch auf geringerem Niveau für die deutsche Insel der Seligen, im Mikrokosmos rund um den deutschen Bauchnabel? Auch die Welt der Deutschen scheint von emotionalen Strömungen erfasst, die die Wirklichkeit nur noch selektiv wahrnehmen. Führende deutsche Politiker und andere Persönlichkeiten verweigern sich an der Schwelle des Jahres 2018 einer vernünftigen Diskussion und Analyse. Damit und mit ihnen müssen wir leben. Wir haben vorerst keine anderen.



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Noch ist Kirche nicht verloren

„Noch ist Polen nicht verloren“, besagt eine Redensart, die auf die Anfangszeile der polnischen Nationalhymne zurückgeht. Noch ist Kirche nicht verloren, könnte man angesichts einer aktuellen Umfrage ausrufen: Immerhin fast ein Viertel der Bundesbürger gibt laut der repräsentativen Erhebung im Internet an, über die Weihnachtstage „auf jeden Fall“ einen Gottesdienst besuchen zu wollen. Weitere rund 15 Prozent ziehen das in Betracht.

Das ist durchaus nicht erwartbar, bedenkt man die zunehmende Säkularisierung und Entchristlichung Deutschlands, vor der Bischöfe und Geistliche seit Jahren warnen. Offenbar gehört der Gottesdienstbesuch für bis zu 30 Millionen Deutsche auch heute noch

zum Weihnachtsfest dazu – eine Feststellung, die hoffnungsfroh stimmt.

Natürlich kann sich die Kirche mit vollen Gotteshäusern an Heiligabend nicht zufrieden geben. Natürlich bedeutet der Besuch des weihnachtlichen Kindergottesdiensts nicht gleich eine Teilnahme an der sonntäglichen Heiligen Messe, zu der jetzt der Papst wieder aufruft. „Nur dank der Gnade Gottes, dank seiner lebendigen Präsenz in und unter uns können wir glaubwürdige Zeugen seines Glaubens sein“, mahnt Franziskus.

Die Bereitschaft der Deutschen, die Kirche nicht nur sprichwörtlich im Dorf zu lassen, sondern am Christfest selbst aufzusuchen, mag mehrheitlich nicht im tiefen Glauben

wurzeln: Weihnachten ist das volkstümlichste der christlichen Feste im Jahreslauf – da gehört der Gottesdienst einfach dazu. Das heißt aber auch: Weihnachten ist für die Deutschen nicht nur Kommerz und Tannengrün, nicht nur Weihnachtsmann und Geschenkeflut, sondern auch Gemeinschaft der Gläubigen.

Man muss nicht ins tiefgläubige Polen schauen, um zu erkennen: Noch ist Kirche nicht verloren. Kirche hat auch im säkularen Deutschland eine Zukunft. Diese Zukunft mag anders aussehen, als mancher sie sich wünscht: weniger Gottesdienste, dafür mehr Gemeinschaft, mehr „Events“. Darauf kann man aufbauen. Eine beruhigende Botschaft dieses Weihnachtsfests 2017!



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Trumps Brandbeschleuniger

Der amerikanische Präsident Donald Trump hat sich mit seiner Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels wieder einmal als außenpolitisches Trampeltier erwiesen. Mehr noch: Seine Entscheidung, der übrigens keineswegs die Verlegung seiner Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem auf dem Fuß folgen wird, erweist sich in der islamischen Welt geradezu als Brandbeschleuniger. Hunderttausende Muslime, die Jerusalem als dritthöchstes Heiligtum ihrer Religion für sich beanspruchen, gehen auf die Straße. Und dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan ist es gelungen, die islamischen Herrscher für die Erklärung (Ost-)Jerusalems zur Hauptstadt der Palästinenser zu gewinnen.

Nun ist der Nahe Osten ohnehin eine höchst gefährliche, im übertragenen Sinne vulkanische Region, von der man nicht weiß, wann es zum großen Vulkanausbruch kommen wird, der dann weite Teile der Welt in Mitleidenschaft ziehen wird. Brandbeschleuniger nach Trump'scher Art sind deshalb mehr als gefährlich. Und überflüssig dazu.

Die politische Rolle Jerusalems kann nur durch einen Friedensvertrag zwischen Israel und Palästina festgelegt werden, die dann von den Vereinten Nationen gesichert werden muss. In diesem Fall kann selbstverständlich die Politik nicht von der Religion getrennt werden. Schließlich ist die Stadt von zentraler Bedeutung nicht nur für den jüdischen,

sondern auch für den christlichen Glauben und den Islam.

Deshalb ist es die Aufgabe der verantwortlichen Politiker der Vereinten Nationen, der Weltmächte, aber auch der lokalen Machthaber, den Ausbruch eines Glaubenskriegen mit unabsehbaren Folgen unter allen Umständen zu verhindern. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat Recht, wenn sie Trumps Erklärung für falsch und gefährlich hält. Zugleich sind auch die Kirchen gefordert, für eine baldige Beseitigung des Trump'schen Brandbeschleunigers einzutreten und für eine neue, ehrliche, die Interessen ausgleichende politische Lösung zu werben. Denn Gott will Frieden – dafür steht auch Weihnachten.

WORTE DER HEILIGEN:
THOMAS BECKET

Märtyrer für die Rechte der Kirche



Heiliger der Woche

Thomas Becket

geboren: 21. Dezember 1118 in London
hingerichtet: 29. Dezember 1170 in Canterbury
heiliggesprochen: 1173
Gedenktag: 29. Dezember

Becket war Archidiakon von Canterbury und wurde von König Heinrich II. zu seinem Lordkanzler erwählt. Mit dessen Hilfe wurde er auch Erzbischof von Canterbury. Entgegen den Erwartungen des Königs setzte er sich für die Rechte der Kirche ein, geriet daher in Konflikt mit dem König und musste nach Frankreich fliehen. Kurz nach seiner Rückkehr nach England wurde er von Adligen des Königs in seiner Kathedrale ermordet. Erhalten ist von Becket ein umfangreiches Briefcorpus an Papst Alexander III., Kardinäle, Bischöfe, Kleriker, Laien und auch an Könige in lateinischer Sprache. *red*

In diesem Brief Becketts deuten sich schon die Schwierigkeiten an, die sich ihm als Bischof in England entgegenstellen.

Der Märtyrer schreibt: „Wir werden Bischöfe und Hohepriester genannt. Wenn wir das wirklich sein wollen und die Bedeutung unseres Namens verstehen, müssen wir unablässig und voll Eifer den ewigen, von Gott bestellten Hohenpriester betrachten und seinen Spuren folgen. Er hat sich für uns dem Vater am Kreuz dargebracht und sieht von der hohen Warte des Himmels die Taten aller Menschen und ihre Absichten und wird am Ende einem jeden nach seinen Werken vergelten.“

Wir haben es übernommen, seine Stelle auf Erden zu vertreten. Wir haben den Ruhm seines Namens, Ehre und Würde erlangt und

besitzen in dieser Zeit die Früchte geistlicher Tätigkeit. In der Rangordnung der Kirche sind wir Nachfolger der Apostel und Apostelschüler. Durch unseren Dienst wird das Reich des Todes und der Sünde zerstört. Durch den Glauben und den Fortschritt im Guten wächst das Haus Christi zum heiligen Tempel im Herrn.

Groß ist die Zahl der Bischöfe, die bei der Weihe Eifer und Tatkraft im Lehr- und Hirtenamt versprechen, und wir versprechen es täglich wieder mit Worten. Gebe Gott, dass die Treue zum Gelobten durch das Zeugnis der Tat bestätigt wird! Die Ernte ist groß. Aber zum Binden der Garben und zum Einbringen in die Scheune sind einer oder wenige nicht genug. Wer zweifelt daran, dass die römische Kirche Haupt aller Kirchen und Quell der katholischen Lehre ist? Wer wüsste nicht, dass dem Petrus

die Schlüssel des Himmelreiches übergeben wurden? Erhebt sich nicht der ganze Bau der Kirche auf dem Glauben und auf der Lehre des Petrus, bis wir alle Christus in seiner Vollgestalt entgegengehen in der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes?

Denkt daran, wie unsere Väter gerettet wurden, wie und unter welchen Bedrängnissen die Kirche wuchs und sich verbreitete, welchen Stürmen das Schiff des Petrus entgangen ist, weil es Christus zum Steuermann hat, wie jene den Kranz erlangten, deren Glaube aus der Not um so heller erstrahlte. Auf diesem Weg sind alle Heiligen vorangeschritten, und für immer gilt das Wort: ‚Wer an einem Wettkampf teilnimmt, erhält den Siegeskranz nur, wenn er nach den Regeln kämpft‘ (2 Tim 2,5).

Abt em. Emmeram Kränkl; Foto: gem

Thomas Becket finde ich gut ...



„Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, ist der Patron meiner Heimatkirche in Edenhausen. Bald nach seiner Heiligsprechung erhielt die um 1209 erstmals erwähnte Edenhauser Kirche den damals sehr modernen und in Deutschland sehr seltenen Kirchenpatron Thomas von Canterbury. Er ist mir ein Vorbild darin, geradlinig für den katholischen Glauben einzutreten, diesen offen zu bekennen und dann das Wort zu ergreifen, wenn Werte zugunsten des Zeitgeistes mit Füßen getreten werden.“

Hildegard Schütz, Pfarrgemeinderatsvorsitzende St. Thomas von Canterbury, Edenhausen, Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg

Zitat

von Thomas Becket

Becket fordert aus dem Exil König Heinrich II. zum Umdenken bezüglich seines Verhältnisses zur Kirche auf:

„Weil es sicher ist, dass die Könige ihre Macht von der Kirche empfangen und diese nicht von jenen, sondern von Christus – gestattet mir, freimütig zu sprechen –, habt Ihr nicht das Recht, den Bischöfen Vorschriften zu machen, jemand freizusprechen oder zu exkommunizieren, Kleriker vor weltliche Gerichte zu ziehen, über Kirchen und Zehnten zu urteilen, Bischöfen zu untersagen, Fälle, die Verstoß gegen den Glauben oder Meineid betreffen, zu behandeln, und vieles [andere] dieser Art, was im sogenannten überlieferten Gewohnheitsrecht niedergeschrieben ist. ... Entzieht also, Herr, wenn es Euch um das Heil Eurer Seele geht, dieser nämlich Kirche nicht auf irgendeine Weise das, was ihr zusteht, übertretet ihr gegenüber nicht in irgendeinem Punkt das Recht. Erlaubt ihr vielmehr, in Eurem Königreich die Freiheit zu haben, die sie bekanntlich auch in anderen Königreichen besitzt! Denkt an Euer Gelübde, das Ihr abgelegt habt und das Ihr in Westminster schriftlich auf den Altar gelegt habt, [nämlich] die Freiheit der Kirche Gottes zu wahren, als Ihr von unserem Vorgänger zum König geweiht und gesalbt wurdet.“

Frohe Botschaft

Vierter Adventssonntag – Heiliger Abend

Lesejahr B

Erste Lesung

2 Sam 7,1–5.8b–12.14a.16

In jenen Tagen, als König David in seinem Haus wohnte und der Herr ihm Ruhe vor allen seinen Feinden ringsum verschafft hatte, sagte er zu dem Propheten Natan: Ich wohne in einem Haus aus Zedernholz, die Lade Gottes aber wohnt in einem Zelt. Natan antwortete dem König: Geh nur und tu alles, was du im Sinn hast; denn der Herr ist mit dir.

Aber in jener Nacht erging das Wort des Herrn an Natan: Geh zu meinem Knecht David und sag zu ihm: So spricht der Herr: Du willst mir ein Haus bauen, damit ich darin wohne?

Ich habe dich von der Weide und von der Herde weggeholt, damit du Fürst über mein Volk Israel wirst, und ich bin überall mit dir gewesen, wohin du auch gegangen bist. Ich habe alle deine Feinde vor deinen Augen vernichtet und ich will dir einen großen Namen machen, der dem Namen der Großen auf der Erde gleich ist. Ich will meinem Volk Israel einen Platz zuweisen und es einpflanzen, damit es an seinem Ort sicher wohnen kann und sich nicht mehr ängstigen muss und schlechte

Menschen es nicht mehr unterdrücken wie früher und auch von dem Tag an, an dem ich Richter in meinem Volk Israel eingesetzt habe. Ich verschaffe dir Ruhe vor allen deinen Feinden.

Nun verkündet dir der Herr, dass der Herr dir ein Haus bauen wird. Wenn deine Tage erfüllt sind und du dich zu deinen Vätern legst, werde ich deinen leiblichen Sohn als deinen Nachfolger einsetzen und seinem Königtum Bestand verleihen. Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein. Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben; dein Thron soll auf ewig Bestand haben.

Zweite Lesung

Röm 16,25–27

Ehre sei dem, der die Macht hat, euch Kraft zu geben – gemäß meinem Evangelium und der Botschaft von Jesus Christus, gemäß der Offenbarung jenes Geheimnisses, das seit ewigen Zeiten unausgesprochen war, jetzt aber nach dem Willen des ewigen Gottes offenbart und durch

prophetische Schriften kundgemacht wurde, um alle Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu führen. Ihm, dem einen, weisen Gott, sei Ehre durch Jesus Christus in alle Ewigkeit! Amen.

Evangelium

Lk 1,26–38

In jener Zeit wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria.

Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.

Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.

Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm

den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.

Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.

Auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.

Danach verließ sie der Engel.

Die Predigt für die Woche

Wir sind doch keine Kinder mehr!

von K. Rüdiger Durth

Weihnachten? Was ist das eigentlich? Immer mehr Menschen wissen nichts mehr damit anzufangen. Zwar sind die Gottesdienste an Heiligabend meist überfüllt, am ersten Weihnachtstag dafür



umso leerer. Wir freuen uns, wenn die Familie zusammen ist. Nicht minder über schöne Geschenke. Auch wenn der bekannte Zeichner Janosch anmerkt: „Wer alles hat, braucht nichts mehr.“

Aber wer hat schon alles? Schaut man auf die proppvollen Geschäfte und Weihnachtsmärkte der letzten Wochen, könnte man meinen,

dass den meisten Menschen etwas fehlt. Was also brauchen wir, wenn die Geschenke ausgepackt und die weihnachtliche Festtafel abgeräumt ist? Haben wir alles bekommen und brauchen somit nichts mehr?

Macht uns das Kind in der Krippe wirklich noch neugierig auf Gottes Plan mit der Welt und mit uns? Alle reden vom Kind in der Krippe. Aber wie reagieren wir, wenn man uns Gottes Kinder nennt? Wir sind doch keine Kinder mehr, und wer uns so nennt, nimmt uns wohl nicht ernst!

Der Verfasser des ersten Johannesbriefs, der am Ende des ersten Jahrhunderts lebte und sich an im Glauben angefochtene Gemeinden wendet, schreibt zugleich auch uns: Er erinnert an die Liebe Gottes, die so groß ist, dass er nicht nur den in

der Krippe liegenden Jesus als seinen Sohn bezeichnet, sondern auch uns aus Liebe Kinder nennt: „Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es“ (1 Joh 3,1).

Sicher, die Welt erkennt uns nicht, heißt es im ersten Johannesbrief. Warum? Weil sie weder die Liebe Gottes zu uns Menschen noch das Kind in der Krippe erkennt. Damals nicht und auch heute nicht.

Im Blick auf Jesus bekennt der Schreiber, dass dieser ohne Sünde ist und dass jeder, der in ihm bleibt, nicht sündigt. Das bedeutet, dass wir uns nicht zu schämen brauchen, Kinder Gottes genannt zu werden. Im Gegenteil. Das ist ein Ehrentitel für uns Christen, auch wenn die Welt davon keine Notiz nehmen will. Zugleich mahnt uns der erste Johannesbrief, nicht zu sündigen.

Damit ruft er uns auf, nicht nur an Weihnachten Verantwortung zu übernehmen für Menschen, die als Flüchtlinge in unserem Land nicht gern gesehen werden. Für Behinderte und Gescheiterte, die im Schatten der Gesellschaft leben. Für Menschen, die keine Hoffnung mehr haben. Für die Alten und Einsamen.

All das wird von uns Kindern Gottes gefordert. Selbstverständlich auch in unserem persönlichen Alltag heißt es, nicht zu sündigen. Jetzt sind wir Kinder Gottes, heißt es im ersten Johannesbrief: „Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden.“ Wir dürfen nicht nachlassen, uns zu dem Kind in der Krippe zu bekennen und als Kinder Gottes im Alltag zu leben. Damit endlich Weihnachten in unserem Leben und in unserer Welt wird.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 24. bis 30. Dezember, Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 24. Dezember Vierter Adventssonntag

Messe vom 4. Adventssonntag, Cr, Prf Advent V, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: 2 Sam 7,1-5.8b-12.14a.16, APs: Ps 89,2-3.20a u. 4-5.27 u. 29, 2. Les: Röm 16,25-27, Ev: Lk 1,26-38

Heiliger Abend

Messe am Heiligen Abend, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 62,1-5, APs: Ps 89,20a u. 4-5.16-17.27 u. 29; 2. Les: Apg 13,16-17.22-25, Ev: Mt 1,1-25 (oder 1,18-25)

Montag, 25. Dezember

Geburt des Herrn – Weihnachten

M. in der Hl. Nacht, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 9,1-6, APs: Ps 96,1-2.3 u. 11.12-13a, 2. Les: Tit 2,11-14, Ev: Lk 2,1-14; **M. am Morgen, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen** (weiß); 1. Les: Jes 62,11-12, APs: Ps 97,1 u. 6.11-12, 2. Les: Tit 3,4-7, Ev: Lk 2,15-20; **M. am Tag, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen**

(weiß); 1. Les: Jes 52,7-10, APs: Ps 98,1.2-3b.3c-4.5-6, 2. Les: Hebr 1,1-6, Ev: Joh 1,1-18 (oder 1,1-5.9-14)

Dienstag – 26. Dezember Zweiter Weihnachtstag

Hl. Stephanus, erster Märtyrer M. vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen (rot); Les: Apg 6,8-10; 7,54-60, APs: Ps 31,3b-4.6 u. 8.16-17, Ev: Mt 10,17-22

Mittwoch – 27. Dezember

Hl. Johannes, Apostel, Evangelist Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: 1 Joh 1,1-4, APs: Ps 97,1-2.5-6.11-12, Ev: Joh 20,2-8

Donnerstag – 28. Dezember

Unschuldige Kinder, Märtyrer Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen (rot); Les: 1 Joh 1,5 - 2,2, APs: Ps 124,2-3.4-5.7-8, Ev: Mt 2,13-18

Freitag – 29. Dezember

Hl. Thomas Becket, Bischof, Märtyrer Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Thomas, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1 Joh 2,3-11, Ev: Lk 2,22-35

Samstag – 30. Dezember

M. v. Tag, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1 Joh 2,12-17, Ev: Lk 2,36-40



▲ Diese Verkündigung eines unbekanntenen Meisters (um 1410 bis 1430) ist im Museu Nacional d'Art de Catalunya in Barcelona zu sehen. Foto: gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 31. Dezember bis 6. Januar, Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 31. Dezember Fest der Heiligen Familie

M. v. Fest, Gl, Cr, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Les: Sir 3,2-6.12-14, APs: Ps 128,1-2.3.4-5 oder 1. Les: Gen 15,1-6;21,1-3, APs: Ps 105,1-2.3-4.5-6.8-9, 2. Les: Kol 3,12-21 oder Hebr 11,8.11-12.17-19, Ev: Lk 2,22-40 (oder 2,22.39-40)

Montag – 1. Januar

Hochfest der Gottesmutter Maria

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Maria I oder Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Num 6,22-27, APs: Ps 67,2-3.5.6 u. 8, 2. Les: Gal 4,4-7, Ev: Lk 2,16-21

Dienstag, 2. Januar

Hl. Basilius der Große und hl. Gregor Messe von den hll. Basilius und Gregor, Prf Weihn (weiß); Les: 1 Joh 2,22-28 (vom 2. Jan.), Ev: Joh 1,19-28 oder aus den AuswL

Mittwoch – 3. Januar

Heiligster Name Jesu

Messe vom 3. Jan., Prf Weihn (weiß); Les: 1 Joh 2,29 - 3,6, Ev: Joh

1,29-34; **Messe vom heiligen Namen Jesu, Prf Weihn** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 4. Januar

Priesterdonnerstag – monatlicher Gebetstag um geistliche Berufe

Messe vom 4. Jan., Prf Weihn (weiß); Les: 1 Joh 3,7-10, Ev: Joh 1,35-42; **M. um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 5. Januar

Hl. Johannes Nepomuk Neumann Herz-Jesu-Freitag

M. vom 5. Jan., Prf Weihn (weiß); Les: 1 Joh 3,11-21, Ev: Joh 1,43-51; **M. v. hl. Johannes Nepomuk Neumann/M. v. Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (jew. weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 6. Januar

Erscheinung des Herrn

M. vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Ersch, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 60,1-6, APs: Ps 72,1-2.7-8.10-11.12-13, 2. Les: Eph 3,2-3a.5-6, Ev: Mt 2,1-12



Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein. Um das Lösungswort zu erhalten, müssen Sie am Ende die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringen.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 50) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 20. April 2018** an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

2. Rätsfrage

Wie heißen die drei bevorzugten Jünger Jesu? Sie waren sowohl bei der Verklärung Jesu als auch bei dessen Todesangst im Garten Getsemani dabei.

T

Petrus, Johannes, Jakobus

F

Petrus, Andreas, Johannes

I

Johannes, Thomas, Matthäus

Frohe Botschaft

Fest der Heiligen Familie

Erste Lesung

Sir 3,2–6.12–14

Der Herr hat den Kindern befohlen, ihren Vater zu ehren, und die Söhne verpflichtet, das Recht ihrer Mutter zu achten. Wer den Vater ehrt, erlangt Verzeihung der Sünden, und wer seine Mutter achtet, gleicht einem Menschen, der Schätze sammelt. Wer den Vater ehrt, wird Freude haben an den eigenen Kindern, und wenn er betet, wird er Erhöhung finden. Wer den Vater achtet, wird lange leben, und wer seiner Mutter Ehre erweist, der erweist sie dem Herrn.

Mein Sohn, wenn dein Vater alt ist, nimm dich seiner an, und betrübe ihn nicht, solange er lebt. Wenn sein Verstand abnimmt, sieh es ihm nach, und beschäme ihn nicht in deiner Vollkraft! Denn die Liebe zum Vater wird nicht vergessen, sie wird als Sühne für deine Sünden eingetragen.

Zweite Lesung

Kol 3,12–21

Brüder und Schwestern! Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen. Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem andern etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht. In eurem Herzen herrsche der Friede Christi; dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar!

Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichum bei euch. Belehrt und ermahnt einander in aller Weisheit! Singt Gott in eurem Herzen Psalmen, Hymnen und Lieder, wie sie der Geist eingibt, denn ihr seid in Gottes Gnade. Alles, was ihr in Worten und Werken tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Durch ihn dankt Gott, dem Vater!

Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter, wie es sich im Herrn ziemt. Ihr Männer, liebt eure Frauen

und seid nicht aufgebracht gegen sie! Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem; denn so ist es gut und recht im Herrn. Ihr Väter, schüchert eure Kinder nicht ein, damit sie nicht mutlos werden.

Evangelium

Lk 2,22.39–40 (Kurzfassung)

Es kam für die Eltern Jesu der Tag der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung. Sie brachten das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn zu weihen. Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück.

Das Kind wuchs heran und wurde kräftig; Gott erfüllte es mit Weisheit, und seine Gnade ruhte auf ihm.

Die Darstellung Jesu im Tempel auf einer Buchillumination des sogenannten Bedford-Meisters, entstanden um 1445.

Das Werk ist im Getty Center in Los Angeles ausgestellt.
Foto: gem



Die Predigt für die Woche

Mit Gottes Hilfe wird's ein gutes Jahr!

von K. Rüdiger Durth

Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste“, verkündete der Zweite Jesaja genannte alttestamentliche Prophet seinem in Babylonischer Gefangenschaft schmachtenden Volk vor über 2500 Jahren. Hat dieser alte Aufruf, den der Prophet mit „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott“ (Jes 30,1) einleitet, noch eine Bedeutung für uns? Für uns, die wir zwischen den Jahren Ausschau halten, was das vor uns liegende Jahr wohl bringen wird?

Gegenwärtig schauen wir wenig hoffnungsvoll nach vorn: Die Kriege

in aller Welt halten an, neue Konfliktherde entstehen, die Flüchtlingsströme lassen nicht nach, Europa befindet sich in einem beklagenswerten Zustand, und in unserem Land tun sich die Parteien schwer, die geschäftsführende Bundesregierung durch eine gewählte zu ersetzen.

Aber nicht nur die Politik macht es uns schwer, dem Propheten beizupflichten: „Bahnt dem Herrn einen Weg durch die Wüste“ – durch unsere persönlichen Wüsten. Wer bezweifelt, dass es viele dieser Wüsten gibt, mit Namen wie Angst vor schwerer Krankheit oder vor Überfremdung, vor wachsender Kriminalität und unbezahlbaren Wohnungen und vor neuen gesellschaftlichen und religiösen Entwicklungen? Wer schaut da schon hoffnungsvoll auf das neue vor uns liegende Jahr?

Und doch macht der Prophet dazu Mut, allen Widerständen und Ängsten zum Trotz auf Gott zu bauen, ihm einen Weg durch die Wüsten unseres Lebens und unserer Gesellschaft zu bahnen. Worauf wollen wir denn unsere Hoffnung setzen, dass das neue Jahr ein gutes wird, wenn nicht auf Gott? Aber wie können wir Gott einen Weg durch unsere Ängste, Resignationen, Zweifel und unsere Hoffnungslosigkeit bahnen?

Zunächst dadurch, dass wir immer wieder zu ihm umkehren, der an Weihnachten Mensch geworden ist. Das Gebet ist unsere größte Macht. Fragen wir uns deshalb ganz selbstkritisch, ob wir genug beten, genug unsere Ängste und Nöte vor Gott tragen. Wer betet, lässt sich von Gott Wege zeigen, die durch die vielen

Wüsten unserer Zeit führen – indem wir uns um Menschen in unserer Nähe kümmern, um die sich niemand kümmert. Indem wir in unserer Gesellschaft Verantwortung übernehmen. Ein jeder an seinem Platz.

Denn Gott hat keine anderen als uns, die ihm den Weg durch die Wüste bahnen. Damals nicht und auch heute nicht. Packen wir es also im neuen Jahr tatkräftig an, Gott einen Weg durch unsere Wüste zu bahnen. Er hat an Weihnachten den Anfang gemacht.

Nun kommt es darauf an, ob wir ihm auf dem Weg in und durch das neue Jahr folgen und ihm den Weg freimachen, unsere Herzen zu erreichen. Folgen wir dem Ruf des Propheten, dann wird 2018 ein gutes Jahr, allen Problemen und Ängsten zum Trotz.



NACH JAHREN DER ZERSTÖRUNG

Gotteshäuser schenken Hoffnung

In Syrien und im Irak öffnen wiederaufgebaute Kirchen ihre Tore – „Sieg der Rückkehr“



▲ Der melkitische griechisch-katholische Patriarch Joseph Absi (Mitte) feiert auf dem neugeweihten Altar der Kathedrale von Homs die Liturgie. Nach der Zerstörung durch den IS war das Gotteshaus wiedererrichtet worden. Foto: Kirche in Not

Das ist ja das reinste Familientreffen“, sagt ein Mann lachend, als er den nächsten Verwandten im Geschiebe und Gedränge vor sich erkennt. Die Stimmung ist ausgelassen vor der melkitischen griechisch-katholischen Kathedrale im syrischen Homs. Auffallend viele junge Leute sind da, begrüßen sich überschwänglich. Am First und an den Zäunen um das Gebäude wehen syrische Flaggen. Transparente heißen die Gäste willkommen.

Und die sind ranghoch: Der neugewählte Patriarch Joseph Absi ist gekommen, ebenso der Vertreter des Papstes in Syrien, Nuntius Mario Kardinal Zenari. Auch Vertreter der anderen christlichen Konfessionen und der muslimischen Gemeinde sind zugegen. Die Geistlichen bahnen sich einen Weg durch die Menge. Die mehrstündige Liturgie beginnt. In ihr wird der Altar der Kathedrale geweiht, die Kirche damit wieder ihrer Bestimmung übergeben.

Es herrscht Feststimmung an diesem Freitagmorgen. Durch welche Karfreitage jedoch die Einwohner von Homs in jüngster Zeit gegangen sind, daran erinnern die zerborstenen Fenster im ersten Stock des Bischofshauses, rußgeschwärzte Wände, übersät von Einschusslöchern. Die einst drittgrößte Stadt Syriens war von 2011 bis 2014 das

Zentrum des Kriegs. Regierung, Rebellen und Islamisten lieferten sich erbitterte Kämpfe. Die Stadt wurde zur Trümmerwüste. Hunderttausende Einwohner kamen ums Leben. Erst im Mai 2017 konnte das syrische Militär das letzte von Rebellen besetzte Stadtviertel zurückerobern. Seither kehren immer mehr Menschen in die zerstörte Stadt zurück – auch die Christen.

Mit neuem Leben gefüllt

„Mit eurer Gegenwart bringt ihr Leben in diese Kathedrale zurück“, ruft Patriarch Absi in seiner Predigt der Gemeinde zu. „Wir feiern heute nicht nur den Wiederaufbau dieser Kirche. Wir feiern auch den Willen, in unserem Land zu bleiben. Es ist das Zeichen, dass wir die Verzweiflung und den Tod überwunden haben.“

Als die Worte fallen, ist es still in der Kathedrale, in der es sonst nach orientalischer Art auch beim Gottesdienst quirlig zugeht. Jeder der dicht an dicht stehenden Gläubigen weiß: Die melkitische griechisch-katholische Kathedrale von Homs ist steingewordener Zeuge von Kriegsgrauen und Neuanfang. Von allen Kirchen in Homs hatte es sie am Schlimmsten getroffen. Drei Jahre lang hielten islamistische Truppen die Kathedrale besetzt, missbrauchten sie als Kaser-

ne. Das Haus des Erzbischofs diente als Lazarett. Er musste ins Exil.

Als er 2014 zum ersten Mal wieder in die Stadt gelangen konnte, fand er die Kathedrale geplündert vor. Zehn Minuten, nachdem der Bischof und seine Begleiter gegangen waren, detonierte eine Bombe. Sie war unter dem Bischofsstuhl versteckt gewesen. Jetzt war die Kirche fast vollständig zerstört.

Todesgefahr, Zerstörung, Bombenhagel: Jeder der Gottesdienstbesucher hat das am eigenen Leib erfahren. „Viele Menschen sind als Märtyrer gestorben. Eure Häuser wurden zerstört“, sagt der Patriarch. „Aber ihr habt nicht zugelassen, dass diese Schicksalsschläge euch überwältigen.“ Deshalb begann die Gemeinde schon 2016 mit dem Wiederaufbau.

Im Kirchenraum riecht es nach frischer Farbe. Noch viele Wände sind kahl, der Ikonenschmuck noch nicht vollständig wiederhergestellt. Aber die Gemeinde kann jetzt wieder Gottesdienst feiern. In der Weihnachtszeit ist sogar ein interreligiöses Konzert in der Kathedrale geplant. Symbole wie diese sind wichtig, denn der Friede in Homs ist nach wie vor brüchig. Nur wenige Tage nach der Altarweihe riss ein Bombenanschlag in einem Bus sechs Menschen in den Tod. Das Patronat der Kirche bleibt Verheißung und

Verpflichtung zugleich: „Unsere Liebe Frau vom Frieden“.

Gut 750 Kilometer weiter östlich: Auch im Irak sind die Menschen durch die Hölle gegangen. Die Vereinten Nationen und die Europäische Union sprachen von Völkermord an den Christen. Auch dort wird im Zeichen des Neuanfangs Kirchweihe gefeiert. Im Dorf Telskuf in der Ninive-Ebene, etwa eine Autostunde nördlich von Mossul, erstrahlt die chaldäisch-katholische Kirche St. Georg in neuem Glanz. Es ist das erste wiederaufgebaute Gotteshaus nach der Zerstörung durch den „Islamischen Staat“. „Sie ist noch herrlicher geworden als vorher. So ist Gottes Vorsehung“, erzählt sichtlich bewegt Erzbischof Bashar Warda aus Erbil. Er war bei der Weihe.

Viele wollen zurück

Die Kirche von Telskuf war beim IS-Einmarsch schwer beschädigt, später geplündert worden. Seit im Dezember 2016 der Terror ein Ende nahm, wollen viele vertriebene Christen heimkehren. „Zurück zu den Wurzeln“ heißt das Wiederaufbauprojekt für die Ninive-Ebene. Das weltweite päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ hat es mit katholischen und orthodoxen Kirchenvertretern ins Leben gerufen.

In Telskuf entfachte das Projekt eine wahre Sogwirkung, wie Warda berichtet: „Dort sind schon zwei Drittel der Familien zurückgekehrt. Es war ein deutliches Zeichen nötig, dass auch die Kirche wieder ihre Arbeit aufnimmt.“ Freiwillige packten mit an. Innerhalb weniger Monate war die Kirche fertig. „Die schnelle Wiedereröffnung ist ein starkes Zeichen für alle anderen Dörfer“, sagt Bischof Warda.

Und das Zeichen scheint zu wirken: Auch dort nimmt die Rückkehr Schwung auf. Nach aktuellem Stand werden über 28 000 Christen Weihnachten wieder in der alten Heimat feiern, mehr als ursprünglich angenommen. „Es ist der Hilfe aus dem Ausland zu verdanken, dass wir den Sieg der Rückkehr feiern können“, sagt Bischof Warda. „Der IS wollte uns auslöschen. Jetzt ist er verschwunden, wir sind da. Die christliche Präsenz bleibt erhalten.“ Die Gotteshäuser in Syrien wie im Irak erzählen von diesem Sieg.

Tobias Lehner



▲ „Bethlehem begrüßt den Boten des Friedens, nicht den Boten des Kriegs“: Unterm Christbaum protestieren diese Palästinenser im Geburtsort Jesu gegen einen geplanten Besuch von US-Vizepräsident Mike Pence und die Entscheidung der US-Regierung, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen. Foto: imago

WEIHNACHTEN IN BETHLEHEM

„Wir leben in einem Gefängnis“

Der Geburtsort Christi leidet unter Arbeitslosigkeit, Armut und israelischer Besatzung

In der Weihnachtszeit blicken Milliarden Christen auf Bethlehem. Die kleine Stadt in Palästina ist jener Ort, an dem der Messias das Licht der Welt erblickte. Von hier geht alljährlich das Friedenslicht in alle Welt. Wie aber leben die Menschen am Geburtsort Jesu? Wie sieht der Alltag der Christen vor Ort aus angesichts der israelischen Besatzung und muslimischer Mehrheiten?

Bethlehems Sternengasse gleicht einem Ameisenhaufen. Jedes Haus beherbergt ein Geschäft: einen Tante-Emma-Laden, eine Wechselstube, eine Bäckerei. Nur am Freitag, dem muslimischen Feiertag, ist es ruhiger in diesem Sträßchen, das auf den Krippenplatz mündet. Der mobile Kaffee- und Teeverkäufer Sami bahnt sich seinen Weg durch das Knäuel an Menschen und Autos. Kunden im Frisörsalon von Abu Ahmed warten auf ihr Heißgetränk.

Sami, immer gut gelaunt, versorgt im Umkreis von 100 Metern Ladenbesitzer, deren Kundschaft und Touristen mit Getränken. So ernährt er Frau und fünf Kinder. Nun hat er sich mit seinem Hängetablett zum Frisör durchgekämpft. Dieser, angesprochen auf die Lage, antwortet mit einem arabischen „Al-Hamdulillah“ – was „Gott sei Dank“ heißt, sinngemäß jedoch soviel wie: „Es geht mehr schlecht als recht.“

Durch Nachfragen erfährt man, dass Abu Ahmed Tag für Tag, sieben Tage die Woche, von 8.30 bis 22 Uhr Haare schneidet und Bärte stutzt. Trotzdem reicht das Geld nicht für die Großfamilie, die nun das siebte Kind erwartet. Urlaub? Das ist ein Fremdwort für den Barbier, der in einem Weiler beim Herodion lebt, etwa 15 Kilometer entfernt. Wann war der letzte arbeitsfreie Tag? Der Mittvierziger denkt lange nach. Er vermag es nicht zu sagen.

Ausschreitungen folgten

Seit dem Gaza-Krieg 2014 haben die Besucherzahlen im Heiligen Land stetig zugenommen. In diesem Jahr war der Anstieg sogar besonders stark – bis zu den Ausschreitungen, die der Entscheidung der US-Regierung folgten, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen.

An guten Tagen kamen mehr als 100 Pilgergruppen nach Bethlehem. Trotz des florierenden Tourismus herrschen in der kleinen Stadt mit ihren 30 000 Einwohnern Arbeitslosigkeit und Armut – unsichtbar für Pilger, die nur die Geburtskirche sehen wollen. Muslime und Christen sind gleichermaßen betroffen.

Manche suchen dann Schwester Maria Grech im Franziskanischen Familienzentrum in der Milchgrotte auf: Familien, die beim Tante-Emma-Laden tief in der Krei-

de stehen oder die Kinder aus den christlichen Privatschulen nehmen müssen, weil sie die Schulgebühren nicht bezahlen können. Junge Paare kommen zu der Franziskanerin wegen Problemen in der Ehe. Hintergrund: Sie müssen in einem Haushalt mit Eltern oder Schwiegereltern leben, für eine eigene Wohnung reicht das Geld nicht.

Die Männer können wegen nicht genehmigter Passierscheine die vergleichsweise gut bezahlten Arbeitsstellen in Israel nicht erreichen, blei-

ben arbeitslos oder verdingen sich für Hungerlöhne von durchschnittlich 70 Schekel (etwa 17 Euro) am Tag – bei ähnlich hohen Lebenshaltungskosten wie in Deutschland. „Seit die Mauer steht, haben die Menschen große Probleme“, verweist Schwester Maria auf den Sperrwall, der Israel von Palästina trennt.

„Wir haben eine Tante in Jerusalem“, beginnt die Geschichte der Palästinenserin Mira. „Vor dem Mauerbau haben wir sie regelmäßig besucht, aber derzeit können wir sie



▲ Die Geburtskirche erhebt sich über jenem Ort, an dem der Überlieferung zufolge Jesus zur Welt kam. Heute leidet die Geburtsstadt Christi an Armut und Arbeitslosigkeit – auch eine Folge der israelischen Besatzung. Foto: Fleckenstein

nur besuchen, wenn wir einen Passierschein erhalten. Meistens geben sie nur mir einen Passierschein und meinem Mann nicht oder umgekehrt.“

Zu lesen sind Miras Worte auf einem Poster des „Mauermuseums“ nahe des Rachelsgrabs in Bethlehem. Hier gibt das christliche „Arab Educational Institute“ (etwa: Arabisches Bildungsinstitut) Muslimen und Christen die Gelegenheit, ihre Geschichte zu erzählen. „Wir leben in einem Gefängnis“, will Miras Geschichte sagen.

Das Leben ist sehr hart

Gefängnis – dass Wort hört man oft in Bethlehem. Auch Jack Giacaman benutzt es. Das Leben im „großen Gefängnis der Region Bethlehem“ sei sehr hart, sagt er. Das habe mit der Minderheitensituation der Christen zu tun, doch auch mit der wirtschaftlichen Lage. Giacaman ist von der 2002 begonnenen israelischen Sperrmauer, die je nach Perspektive Sicherheitszaun oder Apartheidmauer heißt, direkt betroffen.

Giacamans Familie kann ihretwegen die eigenen Olivenbäume nicht mehr erreichen: Sie liegen nun auf Jerusalemer Seite der Barriere. „In den 1990er Jahren haben wir Öl verkauft. Heute müssen wir es kaufen, da wir unsere gesamten landwirtschaftlichen Flächen verloren haben“, klagt der katholische Palästinenser, der als Olivenholzschnitzer in fünfter Generation arbeitet.

Zum Miteinander von Christen und Muslimen am Geburtsort Jesu meint er: „Historisch haben Christen und Muslime eine sehr enge Bindung. Wir besuchen dieselben Schulen, arbeiten zusammen und haben einen gemeinsamen Feind: die Besatzung.“ Doch beobachtet er einen zunehmenden Fundamentalismus unter seinen muslimischen Landsleuten. Als ursächlich sieht der Geschäftsmann die Medien an, die seiner Meinung nach eine „schmutzige Berichterstattung“ liefern.

Christenfeindliche Graffiti

Gleichzeitig bemerkt der Kunsthandwerker auch, wie „fundamentalistische Juden“ christenfeindliche Graffiti an Hauswände sprühen und Kirchen in Brand stecken. Das macht seiner Familie Angst: Jacks Frau, deren drei Geschwister in den Vereinigten Staaten und Neuseeland leben, will lieber heute als morgen auswandern.

Stellten Christen vor der Staatsgründung Israels mit 90 Prozent die große Mehrheit in Bethlehem, so ist hier 2017 nicht einmal mehr jeder Fünfte Christ. Vor allem seit der zweiten Intifada im Herbst 2000

sind Hunderte christlicher Familien ausgewandert. Setzt sich dieser Trend fort, wird es wohl in 20 bis 30 Jahren keine Christen mehr in Jesu Geburtsstadt geben.

Bethlehems neuer Bürgermeister Anton Salman, selbst Christ, spricht angesichts der heilsgeschichtlichen Bedeutung von seiner Heimat als der „Welthauptstadt der Christenheit“. Als wichtigste Ursache dafür, dass die christliche Minderheit dennoch stetig abnimmt, nennt er die israelische Besatzung. Diese müsse endlich enden. Bethlehem müsse „für die ganze Welt und alle Religionen frei sein“. *Johannes Zang*



◀ Pfadfinderinnen am Heiligen Abend in Bethlehem: Am frühen Nachmittag empfängt die Stadt – Christen wie Muslime, Stadtrat und Klerus – feierlich den Lateinischen Patriarchen, der aus Jerusalem zum Geburtsort Jesu kommt. Foto: Zang

Hintergrund

Ist Bethlehem wirklich Jesu Geburtsort?

In manchen Reiseprospekten für das Heilige Land, selbst für Pilgerfahrten, wird ein Besuch in „Nazareth, dem Geburtsort Jesu“ angekündigt. Kam der Gottessohn tatsächlich in Nazareth zur Welt? Ist die Verlagerung seines Geburtsorts aus Galiläa nach Bethlehem nur eine Legende, die später um die Weihnachtsgeschichte gewoben wurde? Manche Theologen argumentieren, die Geburt des Messias sei von den Evangelisten nach Bethlehem verlegt worden, weil sie dort nach den Angaben des Alten Testaments hätte stattfinden müssen (Micha 5,1-3).

Keine Legende

Gibt es stichhaltige Gründe, die gegen eine Fiktion der Geburtsgeschichte sprechen? Für die Evangelisten ist die Geburt Jesu in Bethlehem keine Legende, die sich in das Reich der Märchen- und Fantasiewelt verbannen lässt. Sie ist ein reales geschichtliches Ereignis, das nicht mit einem rein theologisch-symbolischen Gehalt abgetan werden kann. Viele Details und Angaben weisen darauf hin, dass die Schreiber der Evangelien Kenntnisse besaßen, die nur Menschen haben konnten, die zu dieser Zeit gelebt haben. Die geschichtliche Substanz in den Berichten ist also sehr groß.

Nach der Niederschlagung des jüdischen Aufstands im Jahr 135 ließ der römische Kaiser Hadrian alle jüdischen und christlichen Orte in heidnische Kultstätten umwandeln. So wurde über der Stätte des Tempels in Jerusalem ein Zeus-Tempel errichtet und über Golgota ein Aphrodite-Heiligtum gebaut. Über der Geburtsstätte in Bethlehem ließ der Kaiser einen Hain zu Ehren des Gottes Adonis anlegen.

326 ließ der erste christliche Kaiser Konstantin auf Drängen seiner Mutter Helena diese heidnische Kultstätte zerstören und über der „mystischen Grotte“ eine mächtige Basilika mit Goldmosaiken und prächtigem Marmor errichten. Ein schwacher Abglanz davon sind noch vorhandene Mosaikfragmente mit geometrischen Figuren, Pflanzen, Blumen, Tieren und dem Ichthys (Fisch). Das griechische Wort war eine Art Code der frühen christlichen Gemeinde, eine Kurzformel ihres Glaubensbekenntnisses: Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter.

Seit der Frühzeit der Kirche weist die Überlieferung auf Bethlehem als Geburtsort Jesu hin. So hat schon Justin der Märtyrer im zweiten Jahrhundert Bethlehem als den Geburtsort Jesu genannt. Kirchenvater Origines folgt ihm im dritten Jahrhundert: In seiner Schrift „Contra Celsum“ betont er, dass Bethlehem auch von Nichtchris-

ten als Geburtsstätte Jesu angesehen wird. Schließlich hat Hieronymus, der von 347 bis 420 in Bethlehem lebte, diesen Ort als die Geburtsstätte Christi bezeichnet. Auch der archäologische Befund in der Geburtsgrotte von Bethlehem weist auf Spuren des hadrianischen Tempels und auf eine ununterbrochene Kette der christlichen Verehrung seit dem ersten Jahrhundert hin.

Natürlich hat man nicht irgendwo eine Steintafel entdeckt, auf der der Geburtsort quasi zeitgenössisch-dokumentarisch verzeichnet ist. Der Inhalt der Weihnachtsgeschichte bleibt somit eine große Herausforderung. Hier stoßen Menschen an ihre intellektuellen Grenzen, denn sie werden mit Dingen konfrontiert, die sie nicht ohne Weiteres mit ihrer Vernunft in Einklang bringen können.

Dennoch: Es gibt genug außerbiblische Hinweise über Personen wie Herodes, den Statthalter Quirinius von Syrien, Kaiser Augustus, über Ereignisse, Örtlichkeiten, gesellschaftliche und religiöse Umstände, die in Einklang mit den biblischen Angaben stehen. Zugleich darf nicht übersehen werden, dass immer gewisse Details oder Angaben offen bleiben werden, wie das auch bei anderen geschichtlichen Berichten oder Persönlichkeiten der Fall ist. *Karl-Heinz Fleckenstein*

Mitteilung des Verlags

Steigende Kosten für Papier sowie Herstellung und Vertrieb schlagen zu Buche. Sie machen ab 1. Januar 2018 eine angemessene Anhebung des Abonnementpreises der Katholischen Sonntagszeitung auf EUR 21,60 pro Quartal einschließlich Zustellung frei Haus erforderlich. Wir bitten hierfür um Verständnis und versichern, dass die Sonntagszeitung auch in Zukunft die gewohnt hohe journalistische Qualität mit zuverlässigen Informationen und relevanten Hintergründen aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben sowie gute Unterhaltung bieten wird.

Unsere Abonnenten, die per Dauerauftrag zahlen, bitten wir, ihrem Geldinstitut den neuen Abonnementpreis mitzuteilen. Bei bestehendem Bankeinzug wird der neue Preis automatisch vom Verlag berücksichtigt.

Ihre Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

WEIHNACHTEN VOR 100 JAHREN

Frieden, ein frommer Wunsch

Das Fest von Christi Geburt 1917: Geprägt von Kriegsleid, Mangel und Sehnsucht

1917 war Deutschland bereits ins vierte Jahr eines Krieges eingetreten, der für Europa verheerende Folgen hatte. Das letzte Weihnachtsfest, bevor das Deutsche Reich die Waffen strecken musste, war geprägt von Nahrungsmangel, Trauer und unerfüllter Friedenssehnsucht.

Hatten sich die Bürger vieler Städte zum Weihnachtsfest 1916 noch über überteuerte Christbäume von rund zehn Mark aufregen müssen, so hatten die Landespreisämter für 1917 immerhin sogenannte „Angemessenheitspreise“ für verschiedene Tannenarten und deren Längenmaße festgesetzt: Zwischen 50 Pfennig für eine bis zu 1,20 Meter hohe Rotanne und bis zu 2,50 Mark für eine zwei Meter hohe Weißtanne musste man beispielsweise in Südbaden für die Weihnachtsrequisite zahlen.

Das dürfte aber eine der wenigen Festtagsfreuden dieser vierten Kriegswihnacht geblieben sein. Das Fehlen von Lebensmitteln und Rohstoffen hatte bereits seit dem zweiten Kriegsjahr in den Städten zu wachsender Entbehrung geführt. Die Zahl aller Brot-, Fleisch-, Butter-, Eier-, Zucker-, Seife-, Gries- und Teigwarenkarten war stetig gestiegen. Doch die jeweiligen Zuteilungen blieben gering und wurden selbst in der Vorweihnachtszeit 1917 vielerorts weiter gekürzt.

Pakete für die Front

Ungeachtet der wirtschaftlichen Lage riefen Verbände in der Adventszeit 1917 verstärkt dazu auf, Hilfspakete für die Front zu versenden. Solche „Liebesgaben“ gab es in ähnlich breiter Form im Zweiten Weltkrieg nicht. Bedacht werden sollten alle beteiligten Frontsoldaten und nicht nur die eigenen Familienangehörigen: „Jeder muß zu Opfern bereit sein. Mögen die Herzen sich öffnen, die Gaben reichlich fließen“, wandten sich beispielsweise die Redakteure des Säckinger Tagblatts an die Bevölkerung.

Schon im Laufe des Jahres waren etliche Sammelaktionen organisiert worden, vor allem, um die aus Messing oder Kupfer hergestellten Haushaltsgegenstände gegen solche aus Eisen, später gegen solche aus Steingut einzutauschen. Das meiste Metall wurde jedoch von den Kirchenglocken gewonnen: Beinahe



▲ Unerfüllte Friedenssehnsucht spricht aus dieser Weihnachtskarte, die während des Ersten Weltkriegs auf den Weg zu ihrem Adressaten geschickt wurde.



▲ Dieser Neujahrsgruß kam nicht ohne jubelnde Soldaten aus. Den beschworenen Sieg brachte das neue Jahr 1918 nicht für das Deutsche Reich. Repros: Krauß

jede Kirche musste einen Teil ihres Geläuts abliefern. Historisch wertvolle Glocken blieben zunächst ausgenommen – aber auch das sollte sich 1918 noch ändern.

Bedingt durch den im Februar 1917 begonnenen uneingeschränkten U-Boot-Krieg gegen feindliche Handelsschiffe hatten die USA Deutschland den Krieg erklärt. Das brachte entscheidende Veränderungen für die politisch-militärische Lage des Deutschen Reichs und Österreich-Ungarns. Die Berichterstattung in den Zeitungen suchte angesichts der bedrückenden Lage die Richtigkeit dieses den Deutschen scheinbar aufgezwungenen Verteidigungskriegs und die notwendigen Opfer der Bürger zu rechtfertigen.

Trügerische Hoffnung

Da kamen Meldungen über erste militärische Erfolge der deutschen U-Boote gerade recht und gaben allerorten Anlass zu überzogenen (Friedens-)Erwartungen. Behörden und Presse betonten die scheinbar überlegene Kampfmoral der deutschen U-Boot-Soldaten, die den Sieg herbeiführen werde. Die anfängliche Hochstimmung und die bei der Bevölkerung geschürte Hoffnung auf einen baldigen Frieden erwies sich als trügerisch. Es gelang der U-Boot-Flotte nicht, den Seekrieg mit Großbritannien zu entscheiden.

Das massenhafte Sterben und Leiden auf dem Meer, an der Front und in der Heimat ist eine Grunderfahrung auch des Kriegsjahres 1917. Die Wahrheit erfuhren die Bürger in dieser Klarheit nicht, sondern eher das, was der Bevölkerung als „Wahrheit“ verkauft werden sollte: Zeitungen und vaterländische Publikationen schürten eine über alle Maße der Vernunft hinausgehende Siegesgewissheit.

Auch an Weihnachten 1917 gab es keinerlei Aufklärung hinsichtlich der tatsächlichen Lage an der Front oder der Versorgungslage in den Städten. Wirklich zuversichtlich stimmende Nachrichten gab es allerdings auch nicht zu vermelden – und so machten sich bei den Menschen neben Angst und Trauer vor allem Enttäuschung über den zähen Kriegsverlauf sowie Hoffnungslosigkeit und Friedenssehnsucht breit. Das machte diese letzte Kriegswihnacht besonders trostlos und bedrückend.

Irene Krauß

Christfest unter Kokospalmen

Brasiliens Weihnachtsstadt Natal: An Heiligabend herrschen tropische Temperaturen

Weihnachten an der Atlantikküste im nordöstlichen Zipfel Brasiliens: Frieren braucht hier niemand. An Heiligabend wird das Thermometer in der Weihnachtsstadt Natal bei einer sanften Brise vom Meer wohl wieder um die 26 Grad Celsius anzeigen – wie an jedem anderen Abend in dieser Jahreszeit.

Im Tourismusprospekt steht: Der Himmel über Natal ist der blaueste in ganz Brasilien. Nirgendwo sonst soll das Meer grüner, das Wasser wärmer, der Sand weißer und die Brise, die vom Atlantik her weht, erfrischender sein. Die Luft hier ist – gemäß einer Studie der US-Weltraumbehörde Nasa – die reinste auf dem ganzen amerikanischen Doppelkontinent. Natal empfiehlt sich als „Cidade do Sol“ (Sonnenstadt) und verspricht nahezu 300 Sonnentage pro Jahr.

Begeistert von dieser Küste zeigte sich bereits der Entdecker Amerigo Vespucci. Der Italiener war nach stürmischer Irrfahrt 1501 nördlich des Rio Grande do Norte gelandet. Später schrieb er: „Welch ein gesegnetes Land! Falls es ein Paradies auf Erden gibt, kann es nicht weit von hier sein. Die Bäume bedürfen keiner Pflege und geben Früchte im Überfluss, das Meer ist voller Fische und die Erde unglaublich fruchtbar und strotzend vor wohlschmeckenden, unbekanntem Gewächsen.“

Heute ist Natal Hauptstadt des Bundesstaats Rio Grande do Norte. In dem Ballungsraum leben mehr als eine Million Einwohner. Ihren Namen vom portugiesischen Wort für Weihnachten hat der Ort durch sein Gründungsdatum erhalten: Vor 420 Jahren gab der Administrator der portugiesischen Kolonie, Jerônimo de Albuquerque Maranhão, den Auftrag, am Atlantik eine Festung zu bauen. Als das „Forte dos Reis Magos“ errichtet war, erfolgte die



▲ Ein Krippenspiel in der Weihnachtsstadt: Die „Noite Feliz“, wie die „Stille Nacht“ im Portugiesischen heißt, ist hier nicht ganz so still wie in Europa, sondern wird mit viel Spektakel und Leidenschaft begangen. Fotos: Horat

Stadtgründung der „Cidade de Natal“ – am 25. Dezember 1599.

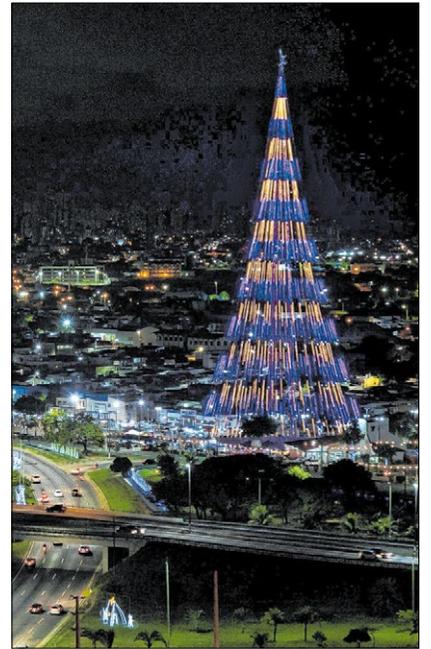
Holländische und französische Eroberer machten den Portugiesen den Küstenstreifen streitig. 200 Jahre lang dämmerte das Städtchen als kleiner, von der Welt fast vergessener Marktflecken dahin. Als der englische Reiseschriftsteller Henry Koster im Jahre 1810 hierherkam, fand er einen Ort mit kaum mehr als 600 Einwohnern vor, der im Treibsand der Dünen beinahe zu versinken drohte. Dann aber wuchs die Ansiedlung stetig – in den vergangenen Jahrzehnten beinahe explosionsartig – und wurde zur Großstadt.

Die Stadtväter wissen, wie sie dem Ruf einer Weihnachtsmetropole gerecht werden: Schon früh im November wird in allen Neonfarben leuchtende und blinkende Weihnachtsdekoration zwischen Kokospalmen und an Masten aufgehängt. In diesem Jahr will sich Bürgermeis-

ter Carlos Eduardo Alves die weihnächtliche Farbenpracht zwei Millionen Reais – mehr als eine halbe Million Euro – kosten lassen. Seit Mitte des Monats gehen allabendliche Konzerte und temperamentvolle Krippenspiele über die (Freilicht-) Bühne – unentgeltlich für alle.

Weihnachten am Strand

Wie im ganzen Nordosten des Landes, so herrschen auch in jener Stadt, die sich das ganze Jahr über „Weihnachten“ nennt, zur Zeit des Christfests tropische Sommertemperaturen. Stille und Besinnlichkeit sind angesichts dessen kaum angesagt. Die Menschen hier finden, die Weihnachtstage seien dazu da, mit der Familie an den Strand und zum Baden zu gehen, zum Fußballspielen oder für den Grillspaß mit Freunden bei lauter Forró-Musik und eiskaltem Bier.



▲ Der riesige Christbaum ist aus Aluminium. Ein Tannenbaum würde die tropischen Temperaturen nicht verkraften.

An Heiligabend wird gerne gerösteter Truthahn mit Reis und Früchten getafelt. Bei den weniger Betuchten kommen Hähnchen mit Farofa, geröstetem Maniokmehl, auf den Tisch. Die Erwachsenen sagen, das Schönste an Weihnachten sei die Christmette mit ihren feierlichen Chorälen.

Die Kinder in Natal dagegen sind überzeugt, dass der „Papai Noel“, welcher hierzulande die Geschenke bringen soll, mit seinem Schlitten vom fernen Nordpol zu ihnen gedüst kommt. Und nicht zuletzt träumen sie von verschneiten Tannen und weißen Winternächten, wie sie während der Festtage im Fernsehen zu bestaunen sind. Karl Horat



Weihnachten unter Palmen: Für Deutsche ist das ungewöhnlich, für Brasilianer ganz normal.

Weyers' Welt

In diesem Jahr endet der vierte Adventssonntag mit dem Heiligen Abend. Der Heilige Abend geht in das Hochfest der Geburt des Herrn über – sonst wäre er kein Heiliger Abend. Nahtlos folgt der Tag des heiligen Stephanus und am 31. Dezember – nach einer kurzen Pause – das Fest der Heiligen Familie.

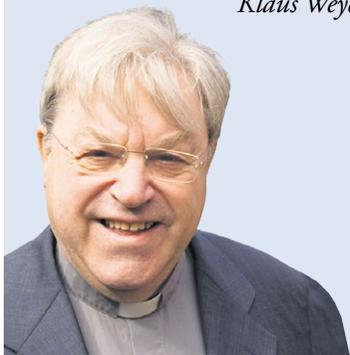
So viel Religion – das ist schön! Doch es fordert die Kräfte und die Tapferkeit des Durchhaltens. Schon alleine die Anzahl der Gottesdienste macht in diesen Tagen Probleme. Priester sind nicht beliebig teilbar. Organisten stehen nicht an jeder Straßenecke und warten auf Arbeit. Nicht nur in der Diaspora hat nicht mehr jeder Katholik die Möglichkeit, immerfort von Gottesdienst zu Gottesdienst zu kommen. Ich habe da kein Patentrezept.

Die Hirten vor 2000 Jahren hatten auch Anmarschwege zur Krippe zu bewältigen, im Dunkeln, ohne Auto oder öffentlichen Nahverkehr. Die Könige mussten ohne Zielangabe dem Sternen-„Navi“ folgen. Die religiösen Spitzenkräfte von Jerusalem gingen gar nicht erst los. Die Politiker und Wirtschaftsbose verstanden nichts von Suchen und Ankommen.

Zur Krippe zu kommen, war schon ganz früh nicht einfach. Dieser Zustand wird bis zur Vollendung der Zeiten bestehen. Weihnachten bedeutet nicht, sich von gefühlvoller Religiosität bedienen zu lassen. Weihnachten bedeutet, das Kind zu suchen. Es wird sich finden lassen.

Niemand hat geahnt, dass der Mensch gewordene Gottessohn im Stall von Bethlehem zu finden sein würde. Wenn wir bei der Suche auch mal aus der Puste kommen, hat das seine Richtigkeit. Gott hat sich Weihnachten nicht billig gemacht. Er hat es schön gemacht. Beides passt zusammen. Darum: Kommt, lasst uns anbeten!

Pfarrer
Klaus Weyers



KÜNSTLERISCHES HAUPTWERK

Christus ist das Licht

Hans Baldung Grien und der Hochaltar im Freiburger Münster

Kess sitzt die Pelzkappe auf dem Kopf. Keck spielen die Mundwinkel. Der Blick wach und frisch. Eine fescche Erscheinung, ein selbstbewusster junger Mann, der etwas vom Leben erwartet. So hat sich der damals etwa 17-jährige Hans Baldung gesehen, so hat er sich gezeichnet: auf grüngrau grundiertem Papier, die Umrisse mit schwarzer Tusche, die Pelzflocken weiß, die Schattierungen auf Gesicht und Hals rosa überhöht.

Dieses Blatt ist eine doppelte Rarität. Gezeichnete Selbstporträts sind in der Zeit um 1500 kaum zu finden. Außerdem ist es das Eintrittsbillett eines jungen Mannes in die deutsche Kunstgeschichte, eines Mannes, der nicht einfach eine Talentprobe abliefern, sondern der hier bereits die ganze Zunft herausfordert und der wenig später zu den ganz Großen gehört – bis heute.

Der bekannteste Maler

Übertroffen wird er nur von dem etwa gleichaltrigen Albrecht Dürer. Auch dessen mit der Feder gezeichnetes Selbstbildnis zeigt die ganze Könnerschaft des damals 20-jährigen. Aber wie anders als Hans Baldung sieht sich Dürer: die Hand wie als Schutz vor dem Gesicht, verstört, ausweichend, grüblerisch. Deutschlands wohl bekanntester Maler ist weitaus verschlossener, als seine Popularität ahnen lässt.

Bei Baldung tut man sich leichter. Er ist unkomplizierter, im Leben wie im Werk. 1484 oder 1485 wurde er in Schwäbisch Gmünd geboren. Man darf davon ausgehen, dass er aus einer wohlhabenden Gelehrtenfamilie stammt. Verbürgt ist, dass die Heirat mit einer reichen Straßburger Bürgerstochter sowie sein späterer Ruhm ihm ein sorgenfreies Leben ermöglichten.

Aber was heißt schon sorgenfrei! Die Zeit um 1500 war geprägt durch eine gärend unruhige Unentschlossenheit. Es war eine Zeit, in der zwei Epochen wie Erdplatten aneinander rieben und die Gesellschaft erbeben ließen: Das Mittelalter war noch nicht ganz versunken, die Neuzeit noch nicht ganz angestoßen.

Den Zwischenraum füllen Künstler von außerordentlichem Rang. Sie repräsentierten deutsche Kunst wie kaum ein anderes Zeitalter: Dürer, Baldung, Grünewald, Cranach, Holbein, Altdorfer. Der Bildersturm

fegte diese Pinakothek der Fantasie auf den Müll. Deutschland hatte für die nachfolgenden Jahre in Sachen Malerei nichts mehr zu melden.

In den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts aber stand die deutsche Malerei in der Hochblüte. Es muss eine leidenschaftliche, tiefgründige, auch eine immens fleißige Zeit gewesen sein. Eines der Kraftfelder war der Oberrhein. Martin Schongauer hatte in Colmar und Breisach gewirkt. Dürer war hierher gereist. Matthias Grünewald schuf seinen Altar für das Kloster in Isenheim. Hans Holbein der Jüngere malte für Basel und Freiburg.

Hans Baldung, dem man in Straßburg den Beinamen Grien verpasst hatte, vielleicht wegen seiner frühen Vorliebe für die Farbe Grün, kehrte nach seinen Gesellenjahren bei Dürer in Nürnberg an den Oberrhein zurück. Noch aus seiner Nürnberger Zeit, aus dem Jahr 1507, stammt ein weiteres Selbstbildnis Baldungs. Es zeigt ihn eingereiht zwischen die Akteure des Sebastian-Martyriums.

Baldung steht hinter dem Heiligen, drängt sich nicht vor. Aber er versteckt sich auch nicht, sondern gibt sich in voller Größe zu erkennen, seinem Beinamen schuldig in



▲ Die „Geburt Christi“ ist nur von Advent bis Mariä Lichtmess zu sehen, wenn der Hochaltar des Freiburger Münsters geschlossen ist. Das Jesuskind ist die einzige Lichtquelle.

Foto: Warburg/Wikipedia/Wikimedia Commons/Lizenziert unter CC-BY-SA 3.0

vornehmes Grün gekleidet und mit einem schicken, roten Käppchen auf dem Kopf. Er gibt sich frisch und selbstbewusst.

Noch entschlossener hat sich Baldung wenige Jahre danach erneut porträtiert. Als 30-Jähriger mischt er sich unter die Augenzeugen auf der Richtstätte Golgotha, gemalt auf dem Freiburger Hochaltar. Er wendet den Kopf, fixiert den Betrachter, nicht ohne eine Spur Hochmut. Was er da zwischen 1512 und 1516 in Freiburg geschaffen hat, ist der Höhepunkt seiner Laufbahn.

Er hat später noch – buchstäblich – verteuft sinnliche Weiber gemalt, unter dem Vorwand, es seien Hexen. Mit dieser eruptiven Erotik steht Baldung in seiner Epoche einzig da. Sein Hauptwerk aber ist doch der Marienaltar im Hochchor des Freiburger Münsters.

Eine simple Pfarrkirche

Das Münster Unserer Lieben Frau, damals noch keine Bischofs-, sondern nur eine simple Pfarrkirche, war nach rund 300 Jahren Bauzeit gerade fertig geworden. 1511 wurden die Schlusssteine im Chorgewölbe gesetzt. Man lockte mit einem 600-Gulden-Vertrag zur Schaffung eines Hochaltars.

Baldung kam. In den vier Jahren malte er elf Tafelbilder. Jedes für sich schon ein Juwel, aber zusammengekommen, als Flügelaltar, ein Ereignis: der Marienaltar. Die Rückseite zeigt auf der Mitteltafel die Kreuzigung Christi, ein Werk kolossaler Ernsthaftigkeit, ein ergreifendes Spektrum menschlicher Ausdrucksfähigkeit.

Die Hauptattraktion des Altars bleibt die Vorderseite. Unzählige Engel machen Musik, die Farben selbst sind Musik – eine Symphonie von Farbklingen. Das Blau triumphiert, das Rot triumphiert, nicht weniger das Gold. Dies alles nur zu einem einzigen Zweck: den Raum zu erfüllen zu Ehren der Gottesmutter, die hier von Christus und Gottvater gekrönt wird.

Flügelaltäre sind Wandelaltäre. Klappt man in der Adventszeit die Flügel der Vorderfront um, wandelt sich die Ansicht grundlegend: Die Marienkrönung verschwindet, die sogenannten Weihnachtsbilder erscheinen. Es wird empfindsam, andächtig, gemütvoll, beschaulich. Die Weihnachtsbilder sind die vier schlanken, hohen Tafelgemälde mit den Themen „Verkündigung“, „Heimsuchung“, „Geburt Christi“ und „Flucht nach Ägypten“.

Das innigste der vier Bilder stellt die Geburt Jesu dar. Maria ist hier als jugendlich-liebreizendes Geschöpf dargestellt: Mittelscheitel, goldene Locke, in ein grün-blaues Samtkleid



▲ Der geöffnete Hochaltar des Freiburger Münsters. Auf der Fronttafel in der Mitte ist die Krönung Mariens zu sehen.

Foto: Jörgens.Mi/Wikipedia/Wikimedia Commons/lizenziert unter CC-BY-SA 3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/legalcode>)

gewandet, die Hände zum Gebet gefaltet. Zugleich hat sie die Finger aber so gespreizt, als wäre sie jederzeit bereit, das Neugeborene zu sich zu nehmen, das da etwas waghalsig von einer Schar Putten auf einem Laken in der Luft gehalten wird. Im Hintergrund steht Josef, in Gedanken versunken und mit würdevollem Rauschebart. Ochs und Esel schauen zu.

Spätestens mit diesem Bild hat sich Hans Baldung Grien ins deutsche Gemüt hinein gemalt. Hier ist alles drin, was man mit offenem Herzen genießen möchte: Anmut, Andacht, Idylle und Transzendenz.

Vor allem hat das Bild etwas, was bislang gefehlt hatte: Die Heilige Nacht ist nun wirklich Nacht, eine stille, eine heilige Nacht. Keine Kerzen, keine Laternen.

Trotzdem ist dramaturgisch nichts auszusetzen. Alles ist gut ausgeleuchtet. Kein Wunder – oder eben doch eins: Die Lichtquelle ist das Christuskind selbst: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12). Also strahlt es wie selbstverständlich: Der kleine, nackte Erdenkörper – ein übersinnlicher Leuchtkörper. Von ihm fließt ein fluoereszierendes Licht auf geheimnisvolle, aber auch anheimelnde Weise auf seine Umgebung.

Das ist neu. Das steht so nicht in den Evangelien. Lukas schreibt gerade einmal zwei Sätze über die Geburt Jesu, Matthäus nur einen Satz. Kein Wort über Stimmung und Beleuchtungsverhältnisse am Ort der Handlung. Da gehen Frömmigkeit und Fantasie eigene Wege. Das Mittelalter war voll von zärtlichen bis ehrfürchtigen Schilderungen der nächtlichen Geburt.

Unaussprechliches Licht

Am folgenreichsten waren die Visionen der heiligen Birgitta aus dem 14. Jahrhundert: „In einem Nu hatte sie ihren Sohn geboren, von welchem ein so großes, unaussprechliches Licht und ein Glanz ausgingen, dass die Sonne damit keinen Vergleich aushielt.“

Hans Baldung dürfte den Text gekannt haben. Er könnte von ihm inspiriert worden sein. Vielleicht hatte er sich seine Anregung aber auch aus den Niederlanden geholt – über den Umweg des Salmer Marienaltars (1507/08) seines schwäbischen Malerkollegen Bernhard Strigel. Es war vermutlich der niederländische Künstler Geertgen tot Sint Jans, der um 1490 als erster die Heilige Nacht im Sinne eines mystisch-magischen Lichtfests dargestellt hat.

Das mindert Baldungs Leistung nicht. Er hat vielmehr das Motiv auf eine Formel gebracht, die von anderen Künstlern aufgegriffen, aber nicht mehr erreicht wurde. Hans Baldung Griens Weihnachtsbild gehört fraglos zu den innigsten, bezauberndsten, zu den schönsten Bildern deutscher Kunst. *Wolfgang Minaty*



► Diese auf 1507 datierte Darstellung zeigt das Martyrium des heiligen Sebastian. Der damals etwa 23-jährige Hans Baldung hat sich darin selbst porträtiert: Er ist der Mann im grünen Gewand.

Foto: gem

Den Glauben leben – Freude schenken



Unser Angebot:

Verschenken Sie ein Jahresabo der Katholischen Sonntagszeitung für Deutschland zu Weihnachten, zum Geburtstag ...

Tel. 0821 50242-53 oder

www.katholische-sonntagszeitung.de

Als Dankeschön

erhalten Sie das Landfrauen-Kochbuch „Kochen & Essen – Aus Liebe zum Landleben“ mit 150 überlieferten Rezepten (Format 22 x 28,5 cm, 4c, 208 Seiten)!

Wir geben unseren Lesern Impulse für ein Leben mit christlichen Werten

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ja, ich möchte die Sonntagszeitung für Deutschland verschenken!

Den Geschenk-Gutschein senden Sie: in meinem Namen an den Beschenkten an mich, damit ich ihn selbst überreichen kann

Beginn des Abos: _____ Monat _____ Jahr

Laufzeit: für 1 Jahr für mind. 1 Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf

Anschrift des Beschenkten:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bezahle dieses Abonnement bequem mit:

jährlicher Abbuchung von EUR 84,00 durch den Verlag (Preis gültig bis 31.12.2017)

Name des Geldinstituts _____

IBAN _____ BIC (nur aus dem Ausland) _____

gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 84,00 (Preis gültig bis 31.12.2017)

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ Datum / Unterschrift _____

SZD_GA_WHKOCH



▲ Eine zeitgenössische Darstellung der „Weihnachtsflut“ an der Nordseeküste im Jahre 1717. Foto: gem

Historisches & Namen der Woche

24. Dezember

Adam und Eva

Die kontinentaleuropäische Nordseeküste wurde in der Heiligen Nacht vor 300 Jahren von einer Sturmflut getroffen. Die „Weihnachtsflut“ forderte in Dänemark, Norddeutschland und den Niederlanden rund 11 500 Menschenleben. Überall kam es zu Deichbrüchen und verheerenden Überschwemmungen.

25. Dezember

Anastasia, Eugenia

Durch ihre intensive Freundschaft zu Goethe ging sie in die deutsche Literaturgeschichte ein: Charlotte von Stein (Foto: gem) kam vor 275 Jahren in Eisenach zur Welt. Die Hofdame der Herzogin Anna Amalia prägte das Werk des Dichters maßgeblich. Sie starb am 6. Januar 1827 in Weimar.



26. Dezember

Stephanus

Der britische Musiker Les Humphries starb vor zehn Jahren an einem Herzinfarkt. In den 1970er Jahren feierte er mit seiner Gruppe „Les Humphries Singers“ Erfolge. Die Titelmelodie zur Krimiserie „Derrick“ stammt von ihm.

27. Dezember

Johannes Evangelist

Die frühere pakistanische Ministerpräsidentin Benazir Bhutto fiel vor zehn Jahren einem Mordanschlag zum Opfer. Ein Islamist erschoss sie bei einer Wahlkampfveranstaltung.

Anschließend sprengte er sich in die Luft und riss weitere 23 Menschen in den Tod. Bhutto war 1988 zur ersten Regierungschefin eines islamischen Landes gewählt worden.

28. Dezember

Donna, Thaddäus Studites

Viktor Emanuel III., von 1900 bis 1946 König von Italien, starb vor 70 Jahren im ägyptischen Exil. Der Monarch duldete 1922 die Machtübernahme durch die Faschisten. 1946 dankte er zugunsten seines Sohnes Umberto II. ab. Dieser wurde nach wenigen Wochen wieder abgesetzt: In einem Referendum entschied sich die Italiener für die Republik als Staatsform.

29. Dezember

Thomas Becket, David

Seine wahnwitzig schnellen Ansagen wurden legendär: Der Moderator und Entertainer Dieter Thomas Heck feiert 80. Geburtstag. Von 1969 bis 1984 präsentierte er 183 Mal die ZDF-Hitparade. Heck war von 1985 bis 2007 auch Gastgeber der „Melodien für Millionen“.

30. Dezember

Felix, Sabinus



80. Geburtstag feiert auch die englische Torhüter-Legende Gordon Banks (Foto: imago). Sein größter Erfolg war 1966 der Gewinn der Fußball-WM im eigenen Land. In der Zeit von 1966 bis 1970 galt er als bester Torwart der Welt.

Zusammengestellt von M. Altmann

Vor 150 Jahren

Großmeister im Verreißen

Alfred Kerr war als Theaterkritiker beliebt wie gefürchtet

Seine Zeitungskritiken waren oft unterhaltsamer und literarisch ausgefeilter als die Werke, die es zu besprechen galt. Tatsächlich machte Alfred Kerr aus dem „wunderbarsten Beruf, den ein Mensch haben kann“ eine Kunstform: Über Jahrzehnte hinweg war Kerr der bedeutendste Kritiker im deutschen Kulturbetrieb. Leser konsumierten genussvoll seine Kolumnen im Plauderton, Künstler zitterten vor seinen messerscharfen Verrissen.

Als Alfred Kempner wurde Kerr am 25. Dezember 1867 in Breslau geboren, als Sohn eines jüdischen Weinhändlers und Fabrikanten. In Breslau, Berlin und Halle studierte der Marcel Reich-Ranicki der deutschen Kaiserzeit und Weimarer Republik Geschichte, Germanistik und Philosophie und promovierte über das Frühwerk Clemens Brentanos. Bereits während seiner Studentzeit begann der junge Intellektuelle für das Feuilleton mehrerer Zeitungen zu schreiben, unter dem Pseudonym „Alfred Kerr“, wie er sich ab 1909 offiziell nannte. Sein Elternhaus lag in unmittelbarer Nähe eines Theaters. Dies mag eine Erklärung sein für seine lebenslange Faszination.

Ab 1895 agierte er mit seinen „Berliner Briefen“ als Kulturkorrespondent für die „Breslauer Zeitung“, ab 1901 schrieb er auch direkt für die großen Berliner Blätter. Er wurde zum festen Requisite des Theaterlebens in der pulsierenden Hauptstadt des noch jungen Deutschen Reichs. Seine Meinung hatte enormes Gewicht. Sogar Theodor Fontane äußerte sich lobend über den jungen Journalisten.

Bald schon war Kerr bekannt für seinen eigenen, rhetorisch eleganten Stil: Kurze, prägnante Sätze mit geistreichen Formulierungen glichen wie in Stein gemeißelten Urteilen, was seine beißende Ironie noch mehr zur Geltung brachte. In längeren Texten nummerierte er seine Absätze mit römischen Ziffern durch, als ob es sich um Gesetzesparagrafen handelte. Daneben wurde Kerr selbst schriftstellerisch tätig, verfasste Gedichte, Essays und Reiseberichte.

Über ein aus seiner Sicht quälend langweiliges Stück von Bertolt Brecht schrieb Kerr, der Autor hätte doch alle möglichen schönen Berufe erlernen können, warum aber halte er sich für einen Dramatiker, „wenn ihm



▲ Alfred Kerr (1932). Foto: gem

just diese Fähigkeit mangelt“? Brecht revanchierte sich, indem er Kerr geringschätzig als „kulinarischen Kritiker“ im Dienste einer unterhaltungssüchtigen Leserschaft betitelte. Dabei galt Kerr als gnadenlos ehrlich und absolut unbestechlich. Die Günstlingswirtschaft des Kulturbetriebs unter Wilhelm II. und die Mauscheleien seiner Kritikerkollegen verabscheute er ebenso wie Korruption und Zensur.

Warner vor den Nazis

Kerr gehörte zu den Förderern moderner Autoren wie Gerhart Hauptmann oder Henrik Ibsen. In der Weimarer Republik war Kerr einer der ersten Hellsichtigen, die vor den Nazis warnten. Ab 1931 konnte er nur noch unter Polizeischutz arbeiten. Bald nach Hitlers Machtergreifung wurden auch Kerrs Schriften Opfer der Bücherverbrennungen, im August 1933 wurde ihm die Staatsbürgerschaft aberkannt. Über die Schweiz ging Kerr mit seiner Familie ins Exil nach London, schrieb als Präsident des deutschen Pen-Clubs für verschiedene Zeitungen und wurde 1947 britischer Staatsbürger. Kerrs Name stand auf einer Gestapo-Liste von Personen, die im Falle einer deutschen Invasion Englands sofort zu verhaften seien.

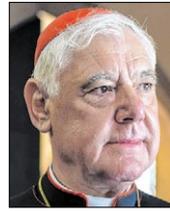
Während einer Theateraufführung 1948 in Hamburg erlitt Kerr einen Schlaganfall und wählte daraufhin am 12. Oktober 1948 den Freitod. Das Motto jenes wortgewaltigen Feuilletonisten und Lebenskünstlers hatte stets gelautet: „So ist das Leben.“

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

31. Dezember

Silvester, Katharina Labouré



Kardinal Gerhard Ludwig Müller (Foto: KNA) feiert an Silvester seinen 70. Geburtstag. Der frühere Dogmatikprofessor war von 2002 bis 2012 Bischof von Regensburg und von 2012 bis Juli 2017 Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation. 2014 wurde er zum Kardinal kreiert.

1. Januar

Fulgentius

Die erste Große Koalition führte vor 50 Jahren die Mehrwertsteuer ein. Für die Endverbraucher lag sie bei zehn Prozent. Auch jedes Unternehmen war verpflichtet, für seine Umsätze Mehrwertsteuer an das Finanzamt zu entrichten, bekam aber die Mehrwertsteuer, die es an andere Unternehmen gezahlt hatte, zurück.

2. Januar

Basilus, Gregor

In Flensburg wurde vor 60 Jahren das Verkehrszentralregister eingerichtet. Dort werden sämtliche Ordnungswidrigkeiten und Straftaten im Straßenverkehr gespeichert. 1974 wurde das Punktesystem eingeführt. Zum 1. Mai 2014 wurde das Punktesystem reformiert und das Verkehrszentralregister in Fahrzeugsregister umbenannt.

3. Januar

Genoveva

US-Präsident George H. W. Bush und der russische Präsident Boris

Jelzin unterzeichneten vor 25 Jahren das Abrüstungsabkommen Start II. Darin wurde die beiderseitige Verringerung der strategischen Atomwaffen beschlossen. Allerdings verloren beide Parteien in der Folge ihr Interesse an dem Vertrag, sodass er effektiv nie in Kraft trat.

4. Januar

Angela

Der englische Physiker, Mathematiker und Astronom Isaac Newton kam vor 375 Jahren zur Welt. Sein Geburtshaus in der Grafschaft Lincolnshire steht Besuchern ganzjährig offen. Im Garten steht noch immer der Apfelbaum, bei dessen Betrachtung Newton das Gravitationsgesetz einfiel.

5. Januar

Eduard, Emilia

Der frühere spanische König Juan Carlos (Foto: imago) feiert 80. Geburtstag. Nach seiner Proklamation 1975 wandelte sich Spanien von der franquistischen Diktatur zur Demokratie. Am 18. Juni 2014 dankte er ab. Sein Sohn Felipe folgte ihm auf den Thron.

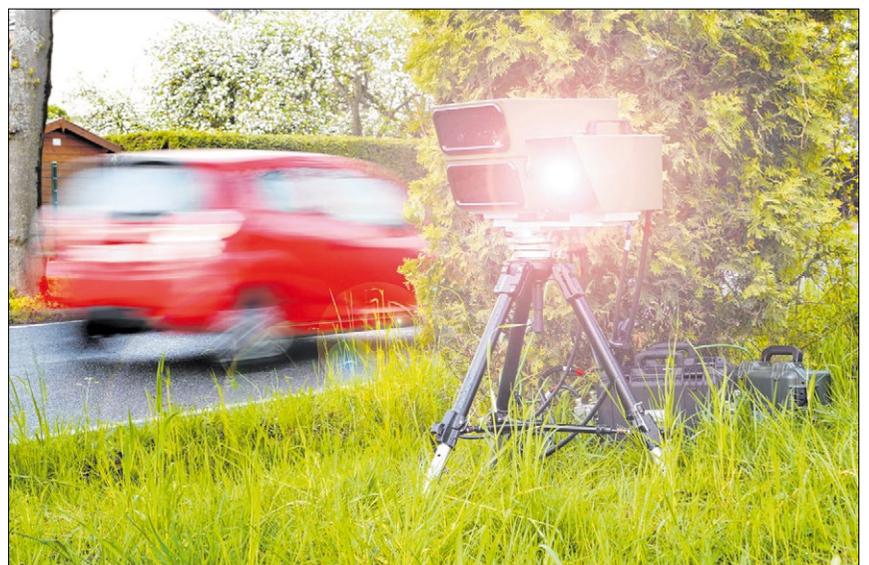


6. Januar

Caspar, Melchior, Balthasar

Helmut Recknagel gewann vor 60 Jahren als erster deutscher Skispringer die Vierschanzentournee. Der DDR-Athlet mit Bommelmütze wiederholte seinen Triumph 1959 und 1961.

Zusammengestellt von M. Altmann



▲ Wer zu schnell fährt und dabei geblitzt wird, riskiert Punkte in Flensburg. Wie viele genau, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Foto: Tim Reckmann/pixelio.de

28 „Wo ist denn der Vater?“, wollte Lore wissen, denn obwohl ihr das so ungewöhnlich vertraute Gespräch

mit der Mutter guttat, machte sie es doch gleichzeitig verlegen.

„Er ist zur Sabine hinübergegangen. Er will seinen Enkel noch einmal sehen, bevor er ihn wohl für lange Zeit nicht mehr zu Gesicht bekommt, wenn überhaupt noch einmal“, erwiderte die Mutter seufzend. Lore riss die Augen auf. „Was soll denn das heißen! Dürfen wir den kleinen Markus denn nicht mehr sehen?“

„Ja, das weißt du noch gar nicht“, antwortete Klara bedrückt und bitter. „Die Sabine will heiraten, und zwar weit fort, und den kleinen Markus nimmt sie natürlich mit. Ich weiß nicht, wo sie den Mann kennen gelernt hat. Zumindest zieht sie nach Hamburg. Ja, unser kleiner Markus wird in einer Großstadt aufwachsen. Er wird nie unseren Dialekt und unsere Lebensgewohnheiten lernen. Sie werden ihm fremd bleiben. Er wird ein Hamburger.“

„Eine Zeit lang habe ich geglaubt, der Bub wird einmal den Hof übernehmen, wenn er groß ist“, murmelte Lore gedankenverloren vor sich hin. „Hast du das wirklich geglaubt?“, fragte Klara mit gerunzelter Stirn. „Willst du nicht auch einmal heiraten und Kinder haben?“ „Eigentlich hab ich es nicht vorgehabt. Aber mittlerweile denke ich anders“, gab sie zu. Die Mutter warf ihr einen forschenden Blick zu. „Hast denn wieder einen kennen gelernt?“, fragte sie neugierig und fügte sogleich hastig hinzu: „Mit dem Stefan, das wäre doch nie etwas geworden.“ Nun gab Lore doch zu, dass sie ihren früheren Freund heute Nachmittag in der Stadt getroffen hatte und sie eine Stunde in einem Café zusammengesessen waren.

„Du hast dich doch wohl nicht wieder von ihm rumkriegen lassen?“, rief die Bäuerin erschrocken aus. Lore schüttelte den Kopf. „Nein, keine Angst. Es ist endgültig vorbei. Er ist mir völlig fremd geworden. Er lebt jetzt in einer ganz anderen Welt. Und er lebt sehr ungesund.“ „Ob er das nicht einmal büßen muss“, meinte Klara und griff wieder nach ihrem Strickzeug. Sie war beruhigt, denn wenn Lore sich mit Stefan versöhnt hätte, würde alles, was sich Lore aufbauen wollte, wieder in Frage gestellt.

Draußen wurde es allmählich dämmrig. Der Wind kämpfte mit dem Regen und heulte um das Haus. Nachdem die beiden Frauen eine Weile geschwiegen hatten, Klara nur auf ihr Strickzeug blickte und Lore durch das Küchenfenster

Kein anderes Leben



Traurig und aufgewühlt kommt Lore nach ihrem Treffen mit Stefan nach Hause. Dort wartet Klara schon mit guten Nachrichten auf ihre Tochter: Der Bürgermeister scheint nun doch Interesse an dem Maisfeld zu haben. Im Gespräch mit ihrer Mutter merkt Lore, dass Klara nicht so gefühlkalt ist, wie es manchmal scheint.

starrte, wurde die Bäuerin allmählich unruhig. „Wo er nur bleibt, der Lorenz? Er müsste doch schon längst hier sein.“

„Die Sabine wird ihn doch heimfahren, bei diesem Wetter“, vermutete Lore. In diesem Augenblick kam auch schon ein Wagen in den Hof gefahren. Klara und Lore hofften, dass Sabine kurz ins Haus kommen würde und dass sie den Buben dabei hatte. Aber kaum, dass der Lorenz ausgestiegen war, fuhr sie auch schon wieder davon. Mit einem bedrückten Gesichtsausdruck kam der Bauer in die Küche. „In zwei Tagen werden sie schon abreisen“, brummte er. „Kaum erwarten kann sie es, von Hinterbrand fortzukommen“, fuhr er mit ärgerlicher Stimme fort. „Ich bin froh, wenn ich dieses Kaff hinter mir lasse, hat sie gesagt, da hat ihr sogar ihre Mutter einen vorwurfsvollen Blick zugeworfen.“

„Was ist denn das für ein Mann, den sie heiraten will?“, wollte Lore wissen. „Hast du ihn kennen gelernt?“ „Ja, er war auch da. Ist kein unrechter Kerl. Aber so ganz anders als wir. So ganz anders als der Markus“, setzte er sinnierend hinzu. „Ich wünsch ihr von Herzen, dass sie glücklich wird in der Großstadt. Sie kann es ja kaum erwarten, von hier wegzukommen.“ „Ich hätte das nie gekonnt, für immer von daheim fortzugehen“, bemerkte Lore.

„Aber du bist doch auch fortgegangen“, hielt ihr die Mutter vor, „und wenn das Unglück nicht passiert wäre, dann wärst du vielleicht gar nicht mehr heimgekommen. Es hätte gut sein können, dass du in

der Schweiz dein Glück gefunden hättest.“ Lore musste zugeben, dass die Mutter recht hatte. „Aber dort hab ich auch auf dem Land gelebt, und es ist fast so schön wie hier, wenn auch ein wenig anders. Die Sabine zieht aber nun in eine Stadt, die noch viel größer und ihr sicher viel fremder ist als München“, wandte sie ein.

„Sie wird schon wissen, was sie tut“, meinte die Mutter seufzend. „Es tut mir nur Leid um den kleinen Buben. Er wird uns fremd werden, und ist doch Markus' Fleisch und Blut. Jetzt haben wir keinen Enkel mehr.“ „Ich werde nicht ein Leben lang allein bleiben“, bemerkte Lore dazu. „Dazu bin ich nicht geschaffen. Ich werde euch schon noch Enkelkinder schenken.“ Sie sagte dies mit einem erzwungenen Lächeln. Dass sie in ihrer Kehle dabei ein Würgen verspürte und ihre Augen feucht wurden, bemerkten die Eltern nicht.

Am nächsten Tag sprach Lore dann beim Bürgermeister vor. „Der Paschke ist bei ihm“, flüsterte ihr die Vorzimmerdame verschwörerisch zu, die Lore gut kannte. Lore wäre daraufhin am liebsten gleich wieder umgekehrt. Sie riss sich jedoch zusammen, denn schließlich ging es um das Maisfeld, das sie unbedingt verkaufen wollte. Hubert Reiter saß hinter seinem Schreibtisch, als Lore eintrat. Sein Gesicht hellte sich auf, als er das schöne, blonde Mädchen erblickte. Obwohl er glücklich verheiratet war, wie er bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit versicherte, hatte er eine geheime

Schwäche für hübsche junge Mädchen, und es bereitete ihm eine diebische Freude, wenn er diese mit etwas zweideutigen Bemerkungen in Verlegenheit bringen konnte. Dies versuchte er auch jetzt, als Lore ihm mit einem fragenden Blick entgegentrat, nachdem sie zuerst den Bürgermeister und dann Herrn Paschke begrüßt hatte, der scheinbar gleichgültig seine teure Zigarre rauchend in einem bequemen Sessel etwas entfernt vom Schreibtisch saß.

Der Immobilienmakler war der einzige Besucher, der im Büro des Bürgermeisters rauchen durfte. „Ah, Fräulein Buchberger!“, rief Hubert Reiter aus. „So schön, silberblond und strahlend wie dieser herrliche Morgen.“ Dabei zeigte er mit einer ausholenden Bewegung zum Fenster, durch welches das Sonnenlicht in breiter Bahn in das geräumige Zimmer fiel. „Mein Gott, was hätten Sie denn jetzt gesagt, wenn das Wetter so schlecht wie gestern gewesen wäre?“, spottete Lore schlagfertig.

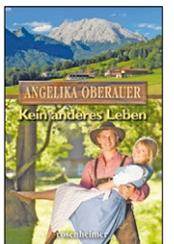
Der Bürgermeister ließ den Arm sinken und räusperte sich leicht. „Da wäre mir sicher auch etwas eingefallen“, bemerkte er trocken. „Aber nehmen Sie doch bitte Platz.“

„Sie können ruhig weiter Du zu mir sagen“, bemerkte Lore. „Ich hab kein Problem damit. Der alte Bürgermeister hat mich auch geduzt. Ich ihn allerdings ebenso.“ Sie sah ihn mit gespielt unschuldiger Miene an. Hubert Reiter, der sich bei ihrem Eintreten in seinem Sessel lässig zurückgelehnt hatte, versteifte sich etwas und beugte sich nun über seinen Schreibtisch. Er begann nervös mit dem vor ihm liegenden Kugelschreiber zu spielen. Da er auf ihre Bemerkung keine passende Antwort fand, ignorierte er sie, denn natürlich wollte er nicht, dass Lore ihn duzte, mag das auch beim alten Bürgermeister so gewesen sein.

„Dann lassen wir das Geplänkel und kommen wir zum Geschäftlichen“, bemerkte er nun mit nüchterner Stimme. „Gerne“, erwiderte Lore, „deshalb bin ich ja gekommen. Aber ...“ Sie drehte sich um und warf einen Blick auf Dieter Paschke. „Doch lieber unter vier Augen.“

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Heilige Königin kommt zur Krippe

Altomünster war und ist ein Krippenort. Schon die Ordensgründerin des Birgittenordens, die heilige Birgitta von Schweden, erwähnt in ihrer bekannten Weihnachtvision neben Maria und Josef ausdrücklich die Krippe.

Der Museums- und Heimatverein Altomünster e. V. freut sich deshalb besonders, dass sich der Krippensammler Theodor Klotz aus Dachau das Klostermuseum in Altomünster für seine Präsentation ausgesucht hat. Er ist Krippenforscher, der den Entwicklungssträngen und vielfältigen Erscheinungsformen von Krippen wissenschaftlich nachgeht. Seine Erkenntnisse sind in dem repräsentativen Begleitbuch zur Ausstellung zu finden.

In einem Gastbeitrag zu der Krippenschau schreibt Klotz:

„Krippen sind gewissermaßen geborene Objekte des Monats Dezember. Das Museum Altomünster hat ihnen jetzt eine Ausstellung gewidmet, die vom 19. November bis zum 28. Januar zu sehen ist. Sie nennt sich „Wege zur Krippe“.“

Damit ist zweierlei gemeint: Einmal die Vielfalt, die die Krippenkunst in verschiedenen Jahrhunderten und in verschie-

denen Regionen kennzeichnet. Zum anderen aber die Einheit der Ausrichtung, die sich aus Voraussetzungen und Bedingungen ergibt. Der reich bebilderte und als selbstständiges Krippenbuch lesbare Katalog arbeitet das ausführ-

lich heraus. Die Ausstellung zu empfehlen, fällt nicht schwer. Nicht leicht ist es dagegen, aus der Fülle der Krippenobjekte, eines auszuwählen. Meine Wahl fällt auf eine moderne Krippe. Nicht wegen deren Rang – in der Ausstellung sind bedeutendere zu sehen – sondern wegen eines Details. Sehen Sie sich die Heiligen Drei Könige der Krippe einmal an (Foto: oh). Fällt Ihnen etwas auf? Richtig! Einer der Hei-

ligen Drei Könige ist eine Frau. Nun ist es so, dass beim Gewährsmann, dem Evangelisten Matthäus nur von „magoi“, Sternenkundigen, die Rede ist. „Magoi“ ist im Griechischen nur grammatikalisch männlich, so dass eine „Heilige Drei Königin“ durchaus im Evangelium Platz hätte.

Schon zu Zeiten Salomons hat ja, wenn wir der biblischen Erzählung trauen dürfen, eine Königin, die von Saba, Jerusalem besucht. Das alles illustriert, wie sehr der Brauchtumsgegenstand Krippe für neue Sichten offen ist. Das kommt daher, dass die Krippe nicht nur illustrieren, sondern erzählen, erbauen und auf der Höhe der Zeit belehren will. Im Falle der Königin wäre das die Belehrung, dass das neugeborene Kind den Repräsentanten aller drei damals bekannten Erdteile in Gestalt ihrer Könige und Königinnen begegnet.“

Informationen

Museumsforum Altomünster
St. Birgittenhof 6+8
www.museum-altomuenster.de

Öffnungszeiten

Mittwoch bis Samstag: 13 bis 16 Uhr
Sonntag: 13 bis 17 Uhr



Klostermuseum
Altomünster



Wechselnde Sonderausstellungen unter:
www.museum-altomuenster.de

Museum Altomünster
St. Birgittenhof 6+8
85250 Altomünster

Öffnungszeiten:
Mi - Sa 13 - 16 Uhr & So 13 - 17 Uhr
Telefon 0 82 54 / 95 43



WEGE ZUR KRIPPE
19.11.17 - 28.01.18

MI-SA 13-16 UHR
SO 13-17 UHR



Klostermuseum
Altomünster

Rückblick 2017 / Ausblick 2018



„Wenn's alte Jahr erfolgreich war, dann freue dich aufs neue. Und war es schlecht, ja dann erst recht.“ Dieses Zitat von Albert Einstein fasst humorvoll zusammen, was die Menschen zum Jahresende bewegt: Sie halten Rückschau, was im vergangenen Jahr schön oder traurig, aufregend oder anstrengend war, fassen gute Vorsätze und schmieden Pläne. Denn das neue Jahr ist wie ein weißes Blatt, das darauf wartet, gestaltet zu werden.

Foto: Franziska Jud/pixelio.de

Gesetzliche Neuerungen 2018

Das neue Jahr beginnt nicht nur mit einer Reihe von guten Vorsätzen. Regelmäßig kündigen sich zum Jahreswechsel auch viele gesetzliche Neuerungen an. Was sich ab 1. Januar 2018 für Anleger, Bankkunden und Sparer ändert – ein Überblick:

- **Besteuerung von Investmentfonds:** Ab dem 1. Januar gelten neue Regeln für die Besteuerung von Investmentfonds. Bisher mussten in Deutschland zugelassene Fonds auf Erträge keine Steuern zahlen. Das ändert sich. Künftig gilt für die Fonds ein Körperschaftsteuersatz von 15 Prozent. Nur reine Rentenfonds sind von der neuen Regelung nicht betroffen.
- **Riester-Sparer bekommen mehr Förderung:** Die Grundzulage steigt ab dem 1. Januar 2018 von 154 Euro auf 175 Euro pro Jahr, erklärt das Bundesfinanzministerium.
- **Keine Aufschläge mehr beim Zahlen per Kreditkarte:** Für Kreditkartenzahlungen bei Buchungen etwa von Hotels sowie Einkäufen über das Internet dür-

fen Händler künftig keine gesonderten Gebühren mehr verlangen.

- **Haftungsgrenze bei Kartenmissbrauch sinkt:** Bei einem Missbrauch der Bank- oder Kreditkarte haften Kunden ab Januar 2018 nur noch mit einem Betrag von 50 Euro, solange sie die Karte oder das Online-Konto nicht gesperrt haben. Bei grober Fahrlässigkeit oder Vorsatz haften Kunden weiterhin unbeschränkt.
- **Neue Vorgaben im Wertpapiergeschäft:** Ab dem 3. Januar 2018 sind Bankberater zu einer umfassenderen Dokumentation verpflichtet. Dazu gehört auch, dass Gespräche zu Wertpapiergeschäften, die per Telefon oder Internet geführt werden, aufgezeichnet werden müssen.
- **Restschuldersicherung von Kredit abkoppeln:** Kredite werden oft zusammen mit einer Restschuldersicherung verkauft. Die Kosten für die Versicherung machen den Kredit aber oft teuer. Häufig entsteht zudem der Eindruck, dass der Kredit ohne diesen Abschluss gar nicht zu bekommen ist. Ab 2018 müssen Kun-

den deshalb darauf hingewiesen werden, dass der Abschluss der Versicherung auch separat möglich ist.

- **Weniger Belege für das Finanzamt:** Mit der Steuererklärung für das Jahr 2018 müssen keine Belege eingereicht werden. Allerdings kann der Fiskus die Unterlagen anfordern – bis zu einem Jahr nach Bekanntgabe des Bescheids. So lange müssen sämtliche Belege aufbewahrt werden.
- **Neue Grenze für geringwertige Wirtschaftsgüter:** Kosten für beruflich genutzte Gegenstände können steuerlich geltend gemacht werden. Bisher gilt hier ein Betrag von 410 Euro als Grenze, erklärt der Bund der Steuerzahler. Teurere Gegenstände müssen über mehrere Jahre abgeschrieben werden. Ab Januar 2018 können Gegenstände bis zu einem Nettobetrag von 800 Euro direkt im Jahr des Kaufs beziehungsweise der Herstellung in voller Höhe in der Einkommensteuererklärung geltend gemacht werden.

dpa

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel. 0048947107166

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!
Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

ZUKUNFTS WERT

Vergangenheit ist immer auch eine Verpflichtung für die Zukunft

1917 als „Pax Spar- und Darlehnskasse eGmbH“ gegründet hat sich unsere Bank von einer kleinen regionalen Genossenschaftsbank erfolgreich zu einer zukunftsfähigen überregionalen Bank entwickelt. Dabei haben wir unseren Anspruch bewahrt, finanzielle Entscheidungen mit christlichen Werten zu vereinen.

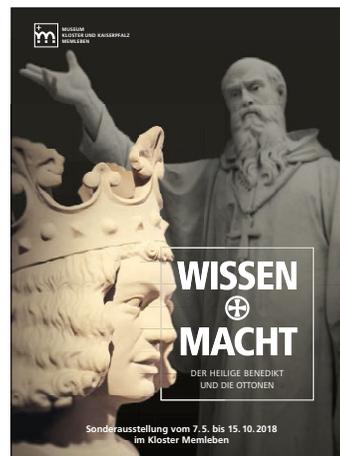
Wenn Sie ebenso denken, sind wir Ihre Bank.

Pax-Bank eG
Christophstraße 35
50670 Köln
Telefon 0221/16015-0
info@pax-bank.de
www.pax-bank.de

Weil Werte Sinn brauchen

Ausstellung im Kloster

Im idyllischen Unstruttal erinnern die mittelalterlichen Gemäuer einer Klosteranlage an herausragende Zeiten. Das von Kaiser Otto II. gestiftete Benediktinerkloster sollte für das Gebetsgedenken seiner Familie sorgen. Nicht verwunderlich, war Memleben doch Sterbeort seines Vaters und Großvaters. In der einstigen Pfalz König Heinrichs I. und Kaiser Ottos des Großen, wo buntes Treiben herrschte, nehmen Besucher heute eine Auszeit und unternehmen eine Zeitreise in die facettenreiche Ge-



schichte des Klosterortes.

Vom 7. Mai bis 15. Oktober 2018 widmet sich das Kloster Memleben dem Thema „Wissen + Macht. Der heilige Benedikt und die Ottonen“ (Foto: oh). Die Sonderausstellung befasst sich mit der Beziehung zwischen Herrschertum und Klosterlandschaft im Mittelalter und im weiteren Ver-

lauf der Zeitgeschichte. Das begleitende Projekt „Kloster + Welt. Klosterlandschaft an Saale und Unstrut“ bündelt zudem Klosterorte der näheren Umgebung. oh

MUSEUM KLOSTER UND KAISERPFALZ MEMLEBEN

Besucherinfos und Veranstaltungshinweise auf www.kloster-memleben.de

Thomas-Müntzer-Straße 48
OT Memleben
06642 Kaiserpfalz
Telefon 034672-60274
info@kloster-memleben.de

Öffnungszeiten:
• 15.3. – 31.10. täglich 10–18 Uhr
• 1.11. – 14.3. nur Außenanlage täglich 10–16 Uhr (außer feiertags)

Neuer Weg der Präsentation

Vielschichtig, ungewöhnlich, manchmal irritierend sind die Arbeiten des Münchner Foto- und Videokünstlers Christoph Brech. In der Ausstellung „More than Rome. Christoph Brech im Dialog mit der Sammlung des Diözesanmuseums Paderborn“, die bis zum 1. Juli 2018 zu sehen ist, treffen rund 50 Arbeiten des international bekannten Fotokünstlers auf Stücke aus der hochkarätigen Sammlung des Museums.

In der das ganze Haus umfassenden Schau bezieht Brech bestehende Werke und neue Installationen ein, die er eigens für die Paderborner Ausstellung konzipiert hat. Insgesamt werden 18 Video-Installationen und 30 Foto-Arbeiten gezeigt.

Sinnliche Reise

Alles grau und doch ein Meer von Farben: Wellen, Wolken, Küste, Inseln – eine leere Landschaft, in der Zeit und Raum in einer

silbrigen Balance verschmelzen. Christoph Brechs Video „Sounds of Raasay“ steht am Beginn der ungewöhnlichen Ausstellung und lädt den Betrachter zu einer sinnlichen, meditativen Reise ein. Immer wieder fängt Brech Momente großer Stille ein. Oft betreibt er ein feinsinniges Spiel mit verschiedenen Bedeutungsebenen. Auch Musik hat für ihn einen hohen Stellenwert, auf überraschende und unmittelbare Weise überträgt er sie ins Bild. Seine Videoarbeit „Monsalvat“ beispielsweise zeigt ein nächtliches Schwanenballett, gefilmt bei eisiger Kälte von einer Berliner Brücke aus. Die Tiere bewegen sich langsam im Wasser. Das Licht der Stadt erhellt die ansonsten nachtschwarze Szene und taucht das Gefieder der Tiere in goldenes Licht. Der Eindruck eines unwirklichen Tanzes entsteht, untermalt mit einem Klangergemisch aus Richard Wagners Lohengrin und Straßenlärm.

Katalog

Buch zur Ausstellung

Mit opulenten Bildern greift das Buch zur Ausstellung die künstlerischen Inszenierungen auf und gibt kunstvoll gestaltet Einblicke in die außergewöhnliche Präsentation und ihre Themen. Es umfasst rund 100 Abbildungen und ausführliche Beschreibungen zu den Exponaten und Installationen.

Der 120-seitige Katalog „More than Rome. Christoph Brech im Dialog mit der Sammlung des Diözesanmuseums Paderborn“ ist im Michael Imhof-Verlag erschienen und kostet 22,95 Euro.

Faszinierende Schätze

Professor Christoph Stiegemann, Direktor des Diözesanmuseums, erklärt: „Mit dem Konzept, Glanzstücke des Diözesanmuseums in Bezug zu Brechs eigenständigen, ausdrucksstarken Werken zu zeigen, beschreiten wir einen Weg der Präsentation, der den Besuchern auch einen neuen Zugang zu unserer Sammlung ermöglicht.“ Auch für Christoph Brech ist dieses Zusammenspiel eine neue Erfahrung: „Dieses Haus birgt Schätze, die mich faszinieren“, erklärt der Künstler. „Die Ausstellung ist eine Möglichkeit, ganz unmittelbar mit ihnen in Verbindung zu treten.“

Christoph Brech gehört zu den wichtigsten deutschen Foto- und Videokünstlern. Seine Werke wurden von Montreal bis Madrid, von Berlin bis Taipeh gezeigt. oh



▲ Die Heilige Messe mit Bischof Konrad Zdarsa war der Höhepunkt der Feierlichkeiten zum 20. Geburtstag des christlichen Radiosenders Radio Horeb. Foto: oh

Mehr als 20 Jahre auf Sendung

Mitte Juni 2017 feierten die Hörer von Radio Horeb den 20. Geburtstag der „christlichen Stimme Deutschlands“. Rund 2500 Besucher waren aus der ganzen Bundesrepublik nach Balderschwang im Oberallgäu gereist, um am Standort der Sendezentrale „20 Jahre Radio Horeb“ hautnah mitzuerleben. Ein besonderer Höhepunkt war die Heilige Messe, die der Augsburger Bischof Konrad Zdarsa zelebrierte.

Mehrere Ehrengäste waren aus Nah und Fern angereist: darunter der Sänger Peter Schilling, der Zeugnis über sein persönliches Bekehrungserlebnis ablegte. Sendungen von Radio Horeb hatten ihm einst aus einer persönlichen und gesundheitlichen Krise geholfen. Seitdem sei er praktizierender Christ, „nicht nur in schlechten, sondern auch in den guten Zeiten“.

Programmdirektor Pfarrer Richard Kocher zeigte sich dankbar über die großartige Entwicklung des Senders seit seinen Anfängen. Während andere, ähnliche Initiativen, längst den Betrieb einstellen mussten, konnte sich das rein aus Spenden finanzierte Radio Horeb weiterentwickeln und der Sendebetrieb kontinuierlich ausgebaut werden. Pfarrer Kocher ist der festen Überzeugung: „Ohne Gottes Hilfe, die zahlreichen treuen Spender, die Unterstützung der über 500 ehrenamtlichen Mitarbeiter und die Akzeptanz des Radios in der Gemeinde Balderschwang wäre dies nicht möglich gewesen.“ oh

Informationen:

www.horeb.org

Hörerservice: 0 83 28/9 21-110

MORE THAN ROME

CHRISTOPH BRECH

im Dialog mit der Sammlung des Diözesanmuseums

12. Oktober 2017 bis 1. Juli 2018

DIÖZESANMUSEUM PADERBORN

radio horeb

bundesweit im Digitalradio
Tel: +49 8328 921-110

Liturgie und Gebet
Lebenshilfe
Leben mit Gott
Christliche Spiritualität
Nachrichten
Musik

www.horeb.org

radio horeb finanziert sich ausschließlich über Ihre Spenden.

Für Sie ausgewählt



Fugger: Spiel um Macht und Geld

Die geschäftlichen Interessen wahren, richtig taktieren und auf alles gefasst sein, was menschliche Begierden und Abgründe angeht: Der Historienfilm „Die Puppenspieler“ (ARD, 27.12. und 29.12., jeweils um 20.15 Uhr) nach einem Roman von Tanja Kinkel entführt die Zuschauer in die Zeit der Renaissance: Nachdem Richard (Samuel Schneider) mit ansehen musste, wie seine Mutter als Hexe verbrannt wurde, kommt er in die Obhut des Augsburger Kaufmanns Jakob Fugger (Herbert Knaup, Foto: ARD Degeto/Ziegler Film/Václav Sadilek). Von ihm lernt er, dass es nicht reicht, nur auf Rache zu sinnen, sondern dass Dinge mit Geduld und Zielstrebigkeit angepackt werden müssen. So hat es der Geschäftsmann geschafft, sich ein großes Vermögen zu erwirtschaften und damit Politik und Kirche zu dirigieren.

Noch einmal Venedig sehen

Dieter Hallervorden macht sich mit Emma Schweiger aus dem Staub (Foto: Barefoot Films/SevenPictures Film/Warner Bros.): Als Tildas Opa wegen seiner Alzheimer-Erkrankung in ein Heim ziehen muss, da ihre Eltern ihn nicht zu Hause versorgen wollen, entführt die Zehnjährige den alten Mann kurzerhand. Denn sie weiß von seinem größten Wunsch: noch einmal Venedig sehen – die Stadt, in der er seine inzwischen verstorbene große Liebe kennengelernt hat. Die beiden brechen zu einer außergewöhnlichen Reise auf: „Honig im Kopf“ (Sat.1, 26.12., 20.15 Uhr).



Ein wahres Fest des Friedens

Weihnachten 1944. Elisabeth hat sich mit ihrem Sohn Fritz in eine abgelegene Jagdhütte geflüchtet. Plötzlich stehen drei amerikanische Soldaten in der Tür, einer von ihnen ist verwundet. Elisabeth ist bereit, den Verletzten zu versorgen – unter der Bedingung, dass die Männer ihre Waffen ablegen. Kurz darauf tauchen noch mehr Soldaten auf. Es sind Deutsche. Der Film „Stille Nacht – Das Weihnachtswunder“ (Bibel TV, 24.12., 21.45 Uhr) beruht auf einer wahren Begebenheit.

Zu den Ursprüngen des Christentums

Die Dokumentation „Mit Markus Lanz im Heiligen Land“ (ZDF, 25.12., 12.35 Uhr) nimmt die Zuschauer mit auf eine faszinierende Reise durch Israel und Palästina. Mit Pater Nikodemus, dem Prior der Benediktinerabtei in Jerusalem, besucht der ZDF-Moderator die heiligen Stätten der Christenheit in Israel, im Westjordanland und im Gazastreifen. Die Reise führt durch die Geburtsgrötte in Bethlehem, zur Verkündigungskirche in Nazareth und an den See Genezareth.

SAMSTAG 23.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 17.00 MDR: **Weihnachtliche Vesper** vom Vorplatz der Dresdner Frauenkirche.
- 20.15 RTL: **Die Eiskönigin**. Völlig unverfroren. Trickfilm, USA 2013.
- 20.15 Arte: **Mont-Saint-Michel**. Das rätselhafte Labyrinth. Doku, F 2017.
- ▼ **Radio**
- 6.35 DLF: **Morgenandacht**. Peter-Felix Ruelius, Schlangenbad-Georgenborn (kath.).

SONNTAG 24.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 15.45 ARD: **Loriot**. Weihnachten bei Hoppenstedts. Sketch.
- 15.00 ZDF: **Rübezahls Schatz**. Märchenfilm, D 2017.
- 18.00 ZDF: **Weihnachten mit dem Bundespräsidenten**. Festliches Konzert aus Kevelaer. Moderation: Johannes B. Kerner.
- 21.30 BR: **Heilige Nacht in Rom**. Christmette mit Papst Franziskus.
- ▼ **Radio**
- 7.05 DKultur: **Feiertag**. „Stille Nacht, Heilige Nacht.“ Die bewegte Geschichte des ewigen Weihnachtsliedes (kath.).
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Pankratius in Roding. Predigt: Dekan Holger Kruschina.
- 21.20 Horeb: **Christmette** aus dem Petersdom mit Papst Franziskus.

MONTAG 25.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 10.45 ZDF: **Katholischer Weihnachtsgottesdienst** aus dem Dom St. Georg in Limburg mit Bischof Georg Bätzing.
- 12.00 ZDF: **Urbi et orbi**. Segen und Ansprache von Papst Franziskus.
- 14.45 ARD: **Das Wasser des Lebens**. Märchenfilm, D 2017.
- 20.15 Bibel TV: **Der Engel von nebenan**. Spielfilm, USA 2012.
- ▼ **Radio**
- 7.05 DKultur: **Feiertag**. Großer Wirbel um ein kleines Kind. Was geschah vergangene Nacht? Von Spiritual Paul Deselaers (kath.).
- 8.35 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft**. Zwischen Vatican Blues und Himmelstür. Ein Gespräch über Religion in der Popmusik.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Peter und Paul in Marktleeburg. Predigt: Pfarrer Andreas Martin.
- 12.00 DLF: **Urbi et orbi**. Segen und Ansprache von Papst Franziskus.

DIENSTAG 26.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 13.40 ARD: **Der Schweinehirt**. Märchenfilm, D 2017.
- 18.15 ZDF: **Die Suche nach dem Paradies**. Doku, D 2017.
- 20.15 3sat: **African Queen**. Abenteuerklassiker mit Katharine Hepburn und Humphrey Bogart, USA/GB 1951.
- ▼ **Radio**
- 8.35 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft**. Als Jude geboren in Bethlehem. Wie sich jüdische Künstler und Denker zu Jesus äußern.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche zur Mutter mit dem gütigen Herzen im Kloster Waghäusel (Erzbistum Freiburg).

MITTWOCH 27.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 20.15 3sat: **Showmaster aus der Wüste**. Südafrikas Erdmännchen. Doku.
- 20.15 Bibel TV: **Das Ultimative Geschenk**. Um das Erbe seines Großvaters anzutreten, muss Jason zwölf Aufgaben erfüllen. Dies ändert sein Leben grundlegend. Fortsetzungen: 28. und 29.12.
- ▼ **Radio**
- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage**. Rainer Dvorak, Würzburg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 30. Dezember.

DONNERSTAG 28.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 20.15 SRTL: **Schindlers Liste**. Drama, USA 1993.
- ▼ **Radio**
- 22.05 DLF: **Historische Aufnahmen**. Tanzfantasien unter dem Christbaum. 125 Jahre „Der Nussknacker“ von Peter Tschaikowsky.

FREITAG 29.12.

- ▼ **Fernsehen**
- 20.15 Arte: **Glückskind**. Als der arbeitslose Hans in einer Mülltonne einen Säugling findet, nimmt er sich des Kindes an. Drama.
- ▼ **Radio**
- 15.00 DKultur: **Kakadu**. Übers Ende in die Unendlichkeit.
- ☞ **Videotext mit Untertiteln**

SAMSTAG 30.12.

▼ Fernsehen

☉ 20.15 WDR: **Die Himmelsleiter – Sehnsucht nach Morgen.** Zwei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs liegt Köln immer noch in Trümmern. In den Ruinen schlägt sich die dreifache Mutter Anna durch. Drama, D 2015.

20.15 Arte: **Die 1000 Frauen des Pharaos.** Archäologie-Doku, GB 2017.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Rainer Dvorak, Würzburg.

SONNTAG 31.12.

▼ Fernsehen

☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde St. Maria Magdalena in Gernsheim mit Pfarrer Markus Wigbert Konrad.

☉ 16.15 ARD: **Ökumenischer Silvestergottesdienst** aus dem Baseler Münster. Mit den Teilnehmern des Jugendtreffens von Taizé.

16.30 ZDF: **Über Land.** Bayerischer Richter trifft auf ostdeutsche Großstadt-pflanze. Heimatserie. Weitere Folgen: 6.1. um 13.15 Uhr und 4.2. um 16 Uhr.

☉ 18.30 ARD: **Pappa ante Portas.** Komödie mit Lioriot, D 1991.

20.15 Kabel1: **Das Beste kommt zum Schluss.** Bevor sie sterben, wollen Carter und Edward ihre unerfüllten Wünsche verwirklichen. Tragikomödie.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Silvester. Auf den Spuren eines mysteriösen Heiligen. Von Corinna Mühlstedt (kath.).

16.50 Horeb: **Erste Vesper** zum Hochfest der Gottesmutter Maria und feierliches Te Deum mit Papst Franziskus aus dem Petersdom.

MONTAG 1.1.

▼ Fernsehen

9.55 BR: **Neujahrsgottesdienst** mit Papst Franziskus aus dem Petersdom. Danach: Das Jahr des Papstes. Ein Rückblick auf 2017.

19.15 3sat: **Eine Glocke für die Ewigkeit.** Doku über eine Glockengießerei.

19.15 ZDF: **Terra X.** Spione im Tierreich. Doku.

20.15 SRTL: **Australia.** Melodram mit Nicole Kidman, Aus/USA 2008.

▼ Radio

9.55 Horeb: **Live aus Rom.** Heilige Messe mit Papst Franziskus zum Hochfest der Gottesmutter Maria und zum Weltfriedenstag.

DIENSTAG 2.1.

▼ Fernsehen

12.00 Phoenix: **Corvey.** Doku über die ehemalige Benediktinerabtei.

☉ 20.15 ZDF: **Im Wald.** Taunuskrimi. Teil zwei am 3. Januar um 20.15 Uhr.

20.15 Vox: **Die wunderbare Welt der Kinder.** Doku, D 2017.

☉ 20.15 MDR: **Umschau extra.** Kuren 2018. Magazin.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Thomas Steiger, Stuttgart (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 6. Januar.

MITTWOCH 3.1.

▼ Fernsehen

22.00 BR/NDR: **Das Institut – Oase des Scheiterns.** Satirische Serie über deutsche Kulturmissionare. Weitere Folgen immer donnerstags um 22 Uhr.

22.15 ZDF: **10 000 Kilometer Russland.** Reportage. Teil zwei am 4.1.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu.** Musiktag für Kinder. Sein letztes Werk. Mozarts Totenmesse wurde vor 225 Jahren uraufgeführt.

DONNERSTAG 4.1.

▼ Fernsehen

20.15 ZDF: **Der Bergdoktor.** Neue Folgen der Familienserie, D/Ö 2017.

▼ Radio

19.45 Horeb: **MEHR 2018.** Übertragung der Mehr-Konferenz in Augsburg (bis Sonntag, 7. Januar).

FREITAG 5.1.

▼ Fernsehen

20.15 WDR: **Der lange Abschied von der Kohle.** Doku über den bevorstehenden Ausstieg aus dem Kohleabbau im Ruhrgebiet, D 2017.

20.15 3sat: **Tannbach.** Schicksal eines Dorfes. Alle drei Teile. Drama 2015.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu.** Entdeckertag für Kinder. Sultan Saladin, der größte aller muslimischen Helden. Eine Spurensuche.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Kurzserie: Heisenberg und die Nazis

Der deutsche Wissenschaftler und Nobelpreisträger Werner Heisenberg (Christoph Bach, Foto: NDR/Filmkameratene AS/Jiri Hanzl) wird ins Heereswaffenamt nach Berlin einberufen, um im Uranverein, dem geheimen Atomprojekt der Nazis, zu arbeiten. Für eine anhaltende nukleare Kettenreaktion will Heisenberg mit schwerem Wasser experimentieren. Diese besondere Komponente wird nur in einer abgelegenen Norwegischen Fabrik in Rjukan, der Norsk Hydro, hergestellt. Der norwegische Professor Leif Tronstad ahnt den Grund für das deutsche Interesse am schweren Wasser und versucht, die Norsk Hydro zu warnen. Die sechsteilige Dramaserie „Saboteure im Eis“ (ARD, 2., 3. und 4. Januar, 23 Uhr) beruht auf einer wahren Begebenheit.



Schiffbruch mit Tiger

Die Eltern des jungen Pi Patel wollen mit ihrem kompletten Zoo von Indien nach Amerika auswandern. Doch während der Überfahrt gerät das Schiff in einen Sturm und kentert. Pi schafft es in ein Rettungsboot. Aber in Sicherheit ist er hier nicht: Auch ein gefährlicher bengalischer Tiger konnte sich retten und treibt nun mit dem Jungen auf hoher See. Die beiden bauen nach und nach eine ganz besondere Verbindung zueinander auf: „Life of Pi“ (Sat.1, 3.1., 20.15 Uhr).

Machtkampf im Vatikan

Die länderübergreifende Initiative „Pro Pope Francis“ sprang Papst Franziskus (Foto: KNA) im Oktober 2017 zur Seite und dankte ihm für seine „mutige und theologisch wohlbegründete Amtsführung“. In einem Brief baten ihn über tausend Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft, „von seinem eingeschlagenen Weg nicht abzuweichen“. Damit setzten sie einen Gegenakzent zu den 245 Unterzeichnern der „Zurechtweisung“, mit der Papst Franziskus vorgeworfen wurde, Häresien zu verbreiten. Die Sendung „Stationen. Papst Franziskus und der Machtkampf im Vatikan“ (BR, 3.1., 19 Uhr) beleuchtet diese Vorgänge.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Erzählung

Die unbekannte Magd von Bethlehem

Wie jedes Kind war auch die acht Jahre alte Stefanie von allem fasziniert, was mit dem Weihnachtsgeschehen zu tun hatte. Allerdings gab sie sich oft nicht mehr mit den vertrauten Erzählungen zufrieden, sondern hinterfragte sie kritisch und akzeptierte auch keine Erklärungen mehr, die ihr eher wie Ausflüchte vorkamen. Dieser Wissensdurst bedeutete für ihre Eltern Lust und Last zugleich.

Eines Abends im Advent stellte Stefanie gleich zwei Fragen auf einmal: „Wer hat eigentlich Maria bei der Geburt im Stall geholfen? Und wie hat die Heilige Familie die langen Tage bis zur Ankunft der Heiligen Drei Könige überstanden?“ Stefanies Mutter holte erst einmal tief Luft und pirschte sich dann langsam an eine Antwort heran – ganz so wie es ihr Mann, der ein Jäger war, mit einem Stück Wild tat.

„Also, Steffi, deine Fragen sind beide berechtigt. Zunächst einmal bin ich sicher, dass Maria in ihrer schweren Stunde nicht allein gelassen worden ist. Ich vermute, dass dem Herbergsbesitzer viele Knechte und Mägde dienten. Eine von diesen – ich nenne sie einmal Ada – hatte vielleicht schon mehr Frauen bei der Geburt geholfen als manche Hebamme heute. Diese Magd fühlte sich nach ihrer geglückten Geburtshilfe auch danach weiter für die El-

tern und das Neugeborenen verantwortlich. Deshalb sorgte sie, so gut es eben ging, für diese Familie aus Nazareth. Sie ließ zum Beispiel einen Knecht sauberes Stroh holen, das zugige Stalltor abdichten und eine heller leuchtende Lampe für die dunkle Nacht aufstellen. Sie selbst kümmerte sich um die Nahrung, die für die frischgebackene Mutter notwendig war.“

Obwohl Stefanies Mutter spürte, dass ihre Tochter mit diesem Versuch einer Antwort zufrieden war, spannte sie ihren Erzählfaden trotzdem noch etwas weiter: „Nun könntest du natürlich fragen, warum diese gütige, hilfsbereite Magd auf keinem Weihnachtsbild zu sehen ist und warum auch in der Heiligen Schrift keine Rede von ihr ist. Nun, ich vermute, dass Ada zu jenen

Menschen gehörte, die einfach helfen, weil sie ein gutes Herz haben. Vielleicht hat sie ja der Apostel Lukas in seinem Evangelium erwähnen wollen. Aber genau das hat sie ihm energisch verboten. Denn Frauen, die wie Ada sogar wissen, wie man Geburtshilfe leistet, können so resolut werden, dass sogar Männer wie der Evangelist Lukas großen Respekt vor ihnen haben.“

„Ich bin etwas traurig, dass es von dieser guten Magd kein Bild gibt“, vertraute Stefanie nach einer Pause ihrer Mutter an. „Ja, das verstehe ich. Heute gilt der Satz ‚Tu Gutes und sprich darüber.‘ Früher war das anders. Gerade die Menschen, die anderen selbstlos in der Not beistanden, machten davon kein Aufhebens.“

„Ganz wie unsere Nachbarin, die ihren kranken alten Vater pflegt“, erwiderte das Mädchen und sah ihre Mutter mit ernsten Augen an. Die bekam jetzt ein wenig feuchte Augen. Und sie bereute es fast, bei ihrer Antwort so weit gegangen zu sein. Aber dann lachte sie erleichtert, als ihre Tochter energisch erklärte: „Wenn ich so groß bin wie mein Bruder Albert, zeichne ich ein Bild von der Heiligen Nacht – aber mit der unbekannten Magd Ada, wie sie das Jesuskind in den Armen hält. Und von den Heiligen Drei Königen erzählst du mir morgen.“

Peter Tamme



▲ Die Weihnachtskrippe im Augsburger Dom gilt als eine der ältesten noch vorhandenen Kirchenkrippen und stammt aus dem Jahr 1590. Foto: KNA

Sudoku

6	5	7	9					2
8		4		5		6	1	
4		2		6		9	5	
9	7	4			2	1		
8		7	1	2		4		
	1			9	4	5	7	6
		3	5	7	6			9
5	9	6		4		3		
7	3	8		2		1		4

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 50.

1						7	5	3
2		5	3		4			
8			7		1	6		
	8			1			4	
	9		4	2			6	
	5			3			9	1
5	6	4						
			9		5	8		6
		8			2	4		5



©2017 by King Features Syndicate, Inc. World rights reserved.



Hingesehen

Zwei Tage vor dem Jahrestag des Attentats am Berliner Breitscheidplatz ist das Friedenslicht von Bethlehem an diesem Ort angekommen. Es wurde im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche von rund 500 Pfadfindern übergeben. Damit sollte ein Zeichen gegen Terror und Gewalt gesetzt werden. Das Friedenslicht wird seit 1986 in der Vorweihnachtszeit von einem Kind in der Geburtsgrotte in Bethlehem entzündet. Seit 1994 kommt es auch nach Deutschland. Mit dem Flugzeug wird es zunächst nach Wien gebracht. Von dort aus gelangt es per Bus und Bahn in mehr als 30 europäische Länder. In Deutschland verteilen vor allem Pfadfindergruppen das Licht.

epd/Foto: imago

Wirklich wahr

Noch nie waren so wenige Christen unter den Abgeordneten wie im aktuellen Bundestag. Nur noch gut jeder zweite (53,9 Prozent) gehört nach eigenen Angaben einer christlichen Kirche an. Das geht aus einer Statistik des Bundestags hervor.

192 Abgeordnete (27,1 Prozent) bekennen sich zur katholischen, 185 (26,1) zur evangelischen Kirche und fünf zu einer „sonstigen Konfession“, wozu unter anderem or-

thodoxe und altkatholische Christen zählen.

Zudem sind drei Muslime (0,4) und 53 „Konfessionslose“ (7,5) im Parlament. Ein Linken-Abgeordneter bezeichnet sich als Atheist.

Von den 709 Abgeordneten machen 270, also gut 38 Prozent, keine Angaben zur Religionszugehörigkeit. Auch diese Zahl war noch nie so hoch.

Foto: Deutscher Bundestag/Marc Steffen Unger



Zahl der Woche

7,28

Millionen Menschen aus Mexiko und dem Ausland sind zum jährlichen Guadalupe-Fest nach Mexiko-Stadt gekommen – so viele wie noch nie. Die Wallfahrt nach Guadalupe ist eine der größten Pilgerfahrten der Welt.

Zwischen 9. und 12. Dezember 1531 erschien laut Überlieferung auf dem Tepyac-Hügel am Rande des heutigen Mexiko-Stadt dem Indio Juan Diego Cuauhtlatoczin viermal eine Frau, die sich als Muttergottes bezeichnete. Sie beauftragte ihn mit dem Bau einer Kirche, um den Menschen dort „Liebe, Hilfe und Mitgefühl“ geben zu können.

Damit dem Indigenen geglaubt werde, hinterließ sie auf seinem Umhang das später verehrte Bild der Madonna von Guadalupe. Bis heute gilt als ungeklärt, wie das Bild auf das Gewebe gelangt ist. Die Basilika Santa Maria de Guadalupe in Mexiko-Stadt bewahrt das Gnadenbild der Muttergottes. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2017.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,00.
Einzelnummer EUR 1,65.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welcher Papst sprach Juan Diego heilig?

- A. Johannes XXIII.
- B. Johannes Paul II.
- C. Benedikt XVI.
- D. Franziskus

2. In welcher Gestalt zeigt das Bild von Guadalupe Maria?

- A. als schwangere Mestizin (Nachfahrin weißer und indianischer Eltern)
- B. als schwarze Madonna
- C. als Frau mit Krone und gefalteten Händen
- D. als Knotenlöserin

Lösung: 1 B 2 A

Lernen von der Magd des Herrn

Im Evangelium stellt sich Maria ganz zurück und wird umso mehr von Gott erfüllt



▲ Die Verkündigung von Leonardo da Vinci und Andrea del Verrocchio aus dem Jahr 1472 ist in der Galleria degli Uffizi, Florenz, zu sehen.

Foto: gem

Immer wenn das Evangelium von der Verkündigung dran ist, bewundere ich die Selbstlosigkeit, mit der Maria sich unter den Willen Gottes stellt. Ich weiß nicht, wie es Ihnen in Ihrem Leben bisher ergangen ist – ob Sie auch schon in ähnlicher Situation waren, auf Gottes Anfrage so ganz konkret antworten zu müssen.

Hören muss man üben

Ich schon, als sich mir während des Studiums die große Berufsfrage stellte: In welcher Form will Gott, dass ich ihm diene? Ehe? Kloster? Oder ganz anders? Das war in der Tat ein langer Prozess, bis ich

wirklich Gottes Willen „hören“ konnte. Dazu musste ich nämlich erst einmal „ganz still“ werden, das heißt, alle meine Wünsche und Manipulationsversuche vollkommen ablegen.

Das Beste ist gut genug

Aber tatsächlich kann man dann mit aller Deutlichkeit spüren, was Gott will. Und er will nur das Beste für uns, das ist ihm gerade genug.



Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne. Von 1998 bis 2002 erfolgte ihre Ausbildung zur Pastoralreferentin in Dinkelscherben.

Ein Glück, dass Maria vor uns diesen Prozess schon in ihrem Herzen durchgemacht hat. In Sachen „Willen Gottes folgen“ ist sie die erste Beraterin und Helferin für uns.

Von Herzen wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dass wir den Willen Gottes, Mensch zu werden, in diesem Jahr mit inniger Liebe und Dankbarkeit feiern.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e.V., Konstanz. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Reiseangeboten von Bayerisches Pilgerbüro, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Vom Tinnitus verfolgt?



- Gezielte Nährstoffversorgung für das Innenohr
- Duo-Kombination mit Tablette und Kapsel
- Bei akuten und chronischen Beschwerden
- Rezeptfrei in der Apotheke erhältlich



Zur Langzeiteinnahme
Sonosan® Duo-Kombination
mit 120 Tabletten / 120 Kapseln
PZN 07787368

Sonosan® ist ein diätetisches Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke (bilanzierte Diät) zur diätetischen Behandlung von Funktionsstörungen des Innenohrs, insbesondere bei Hörsturz und Tinnitus. - SanimaMed Europe Health S.r.l. Verbraucherservice - Postfach 17 03 76 - 53029 Bonn www.sonosan.de

Heiraten

Sie, Akademikerin, kath., praktizierend, liebenswert, Jg. 77, su. ihn, kath., ledig, nicht geschieden, m. gutem Herzen, zwecks Eheschließung. Zuschr. unt. Kath. Sonntagszeitung, Nr. CF 0050, Postfach 111920, 86044 Augsburg.



Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



Die Bibel: die Hausapotheke der Menschheit. *Heinrich Heine*

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 24. Dezember

So spricht der Herr: Du willst mir ein Haus bauen, damit ich darin wohne? (2 Sam 7,5)

Wie steht es mit meiner Vorbereitung auf Weihnachten? Ist das Haus meines Herzens in einem solchen Zustand, dass der Herr darin Wohnung nehmen mag? Wer sich solche Fragen stellt, bei dem ist Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn vorhanden. Und wo Sehnsucht vorhanden ist, da wird der Herr das Seine dazutun.

**Montag, 25. Dezember
Weihnachten**

Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach. (Lk 2,19)

An Weihnachten wird die Hoffnung zu einem kleinen Kind in der Krippe, das gerade heute jeden einlädt, seine je eigenen Hoffnungen, alles was man auf dem Herzen hat, ihm anzuvertrauen. Damit ist das Ziel der Hoffnung klar: Gott Vater, an dessen Herz der Sohn ruht (vgl. Joh 1,18).

**Dienstag, 26. Dezember
Hl. Stephanus**

Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! (Apg 7,59)

Die letzten Worte des heiligen Stephanus sind dieselben, wie die letzten Worte Jesu am Kreuz. Es trifft sich gut, dass am Tag nach der Feier der Geburt Jesu auch Stephanus' himmlischer Geburtstag gefeiert wird. Die Gemeinschaft im Leben setzt sich über das Sterben hinaus in der ewigen Gemeinschaft fort.

**Mittwoch, 27. Dezember
Hl. Johannes**

Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. (1 Joh 1,1)

An Weihnachten feiern wir das Leben durch die Erlösung in der Menschwerdung Gottes. Der Wein, der am Fest des Evangelisten Johannes gesegnet wird,

passt da gut dazu: Wein ist Zeichen für Lebensfreude und Feier. Die Christen haben in diesen Tagen allen Grund dazu, wird doch das Wort Fleisch. Wie das Fleisch lässt auch der Johanneswein die Güte Gottes buchstäblich schmecken.

**Donnerstag, 28. Dezember
Unschuldige Kinder**

Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm. (1 Joh 1,5)

Trotz aller weihnachtlichen Freude ist die Finsternis nicht ausgelöscht. Es gibt sie, denn Leid und Tod sind nicht von der Erde verschwunden. Jedoch ist der Christ nicht mehr allein. Der Sohn Gottes ist fassbar da und geht als Licht durch die Finsternis mit.

Freitag, 29. Dezember

Wer sich aber an sein Wort hält, in dem ist die Gottesliebe wahrhaft vollendet. (1 Joh 2,5)

Das Wort ist jetzt Mensch geworden und liegt in der Krippe. Es wird das ganze Jahr hindurch täglich in jeder Eucharistiefeier Fleisch. Es wird zum Brot, das nährt und stärkt.

Samstag, 30. Dezember

Ich schreibe euch, dass ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist. (1 Joh 2,14)

Schreibt Johannes, damit man erkennt, oder stellt er fest, dass Erkenntnis schon stattgefunden hat? Letztendlich ist beides nötig: Beständige Erinnerung hält wach und den Glauben lebendig. Deswegen feiern die Christen auch jedes Jahr wieder das Weihnachtsfest. Es ist das ewig Gleiche, das sich doch nie wiederholt.

**Sonntag, 31. Dezember
Fest der Heiligen Familie**

Sieh doch zum Himmel hinauf, und zähl die Sterne ... So zahlreich werden deine Nachkommen sein. (Gen 15,5)

Die Heilige Familie ist sowohl Vorbild für jede menschliche Familie im Kleinen als auch für die Familie der Christen und der gesamten Menschheit im Großen. Jeder Einzelne ist dabei nur ein kleiner Teil, der zu seiner Zeit an seinem Platz das Seine tut und so das Ganze auf Dauer am Laufen hält. Die Heilige Familie in ihrer Schlichtheit ist Maßstab.

**Montag, 1. Januar
Hochfest der Gottesmutter Maria**

So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, und ich werde sie segnen. (Num 6,27)

Beim Eintritt in ein neues Jahr den Namen Gottes im Mund zu haben, ist biblisch. Das bedeutet Segen und zeigt an, wo man hingehört. So wie Maria das göttliche Wort unter ihrem Herzen trug, so kann jeder Christ den Namen und das Wort Gottes beständig im Herzen und auf der Zunge haben. Das ist ein sicheres Wegeleit für das Jahr 2018.

**Dienstag, 2. Januar
Hl. Basilius und Gregor**

Wer leugnet, dass Jesus der Sohn ist, hat auch den Vater nicht. (1 Joh 2,23)

Beide Tagesheilige sorgten sich zu ihrer Zeit um die rechte Lehre von Jesus Christus. Bitten wir sie heute um ihre Fürsprache, damit auch im neuen Jahr der Glaube treu bewahrt werde und die Neuevangelisation reiche Früchte trage.

Mittwoch, 3. Januar

Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war. (Joh 1,30)

Johannes der Täufer bekennt, dass er ganz von Christus umgeben, von ihm letztlich eingeschlossen ist: Jesus war vor ihm, und er kommt nach ihm. Auch in der Gegenwart weiß er sich ihm verbunden, muss er doch auf ihn hinweisen. Ein echt christliches Lebensprogramm!

Donnerstag, 4. Januar

Was wollt ihr? (Joh 1,38)

Die Was-Frage am Beginn wird sich gegen Ende des Johannesevangeliums zu einer Wer-Frage wandeln und wird damit zu einer Beziehungsfrage. Wer sich auf den Weg der Gottsuche begibt, darf nicht im Ungefähren steckenbleiben, sondern muss sich konkret binden. Im Christentum eben an den personalen Gott.

Freitag, 5. Januar

Wir haben den gefunden, über den Mose und die Propheten geschrieben haben: Jesus aus Nazaret, den Sohn Josefs. (Joh 1,45)

Nur wenige Verse weiter soll dieser personale Gott gefunden worden sein? Geht das so schnell und einfach? Was bei der Gottsuche auf alle Fälle zu haben ist, ist die Zusage Gottes, dass er ein den Menschen zugewandter Gott ist. Wie diese Zuwendung aussehen mag, bleibt aber offen. Diese Frage wird jeder für sich im Lauf des Lebens beantworten müssen.

**Samstag, 6. Januar
Erscheinung des Herrn**

Zahllose Kamele bedecken dein Land. Sie kommen alle von Saba, bringen Weihrauch und Gold und verkünden die ruhmreichen Taten des Herrn. (Jes 60,6)

Die Vorstellung, dass unzählige Kamele das Land bedecken und auch noch am Lobpreis Gottes beteiligt sind, mag fast etwas zum Schmunzeln anregen. Aber sowohl dieses als auch einige weitere Bilder aus der heutigen Tageslesung sagen deutlich: Dem Herrn, der heute erschienen ist, gebührt uneingeschränkter Lobpreis. In diesen kosmischen Jubelruf hat die ganze Schöpfung einzustimmen und kennt dabei nur ein Ziel: Gott, den Herrn und das Licht der Welt.



Frater Gregor Schuller ist Benediktiner aus der Abtei Metten (Bistum Regensburg). Er ist dort Kantor und Organist und studiert Theologie in Regensburg.